

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 61 (1928-1929)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag
Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois
Paraît chaque samedi
Supplément mensuel: „Partie Pratique“

Redaktion: Schulvorsteher E. Zimmermann, Bern, Höhweg 18.
Telephon: Christoph 25.53.
Redaktoren der «Schulpraxis»: Schulinspektor E. Kasser, Marienstrasse 29, Bern; Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: G. Mäckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Rédaction pour la «Partie Pratique»: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont.

Les *Manuscrits* non-fournis en double, ne sont pas rendus.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, Berne, Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoun, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. Bollw. 34.19. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Die Probleme der Rassenhygiene. — Jugendgerichtsbarkeit und Schule. — Zur Kritik der neuen Schrift. — Die neuen Schulgesangbücher. — Stricken im ersten Schuljahr. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — Société pédagogique jurassienne. — De la composition dans nos villages. — Les nouveaux plans primaires — Dans les sections. — Divers. — Extrait. — Echo. — Communications du Secrétariat.

Die hier besprochenen Bücher sind vorrätig in der

**Buchhandlung
Scherz & Co.**

vormals Bäschlin

Bern - Amthausgasse 6

Telephon Bollwerk 39.06

Grosses Lager aller

Romane - Biographien

Reisebeschreibungen usw.

2000 Bilderbücher und Jugendschriften

Prompter Versand und Bestelldienst

Katalog gratis

Mit
Prothos
Schuhen
*wird das Sehen
zur Freude!*



Verlangen Sie Prospekt

Reichhaltige

Auswahl

in neuen Modellen in
bequemer Form

Gebrüder

GEORGES & Cie.

Marktgasse 42, Bern



Feine Violinen
alt und neu

Schülerviolinen kompl.
von Fr. 35 an. Reparaturen.
Prima Saiten u. Bogen

Internationale Musikausstellung in Genf:

Goldene Medaille,
höchste Auszeichnung

J. Werro, Geigenbauer, Bern

2 Zeitglockenlaube 2

Lehrer Rabatt

12

Epidiaskope

von Liesegang, Leitz und Zeiss Icon führe ich Ihnen unverbindlich in meinem Projektionsraum vor. — Prospekte gratis.

PHOTOHAUS BERN

3 CHRISTOFFELGASSE 3

ooooo VEREINSCHRONIK ooooo

Lehrerverein Bern-Stadt. Vereinsversammlung: Mittwoch den 13. März, um 14½ Uhr, im Bürgerhaus, I. Stock. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Die Lehrerbildung im Kanton Bern (Fortsetzung); Referent: Herr F. Born, Sekundarlehrer, Präsident der vorberatenden Kommission. 3. Unvorhergesehenes. *Der Vorstand.*

Sektion Bern-Land des B. L. V. Sektionsversammlung: Samstag den 16. März, 13½ Uhr, im Saale des Hotel Bubenbergr. 1. Geschäftliches: a. Protokoll; b. Mutationen; c. Kursprogramm; d. Zentralkurs Hulliger; e. Verschiedenes. 2. 14—15 Uhr (inkl. Diskussion): Vortrag von Herrn Sekundarlehrer Javet, Bern: «Alkoholfrage und Schule.» 3. 15 Uhr: Vortrag von Herrn Prof. Eymann, über: «Das Faustproblem in Goethes Dichtung.» Zahlreichen Besuch erwartet *Der Vorstand.*

Sektion Erlach des B. L. V. Sektionsversammlung: Samstag den 9. März, um 2 Uhr, im Schulhaus Ins. Traktanden: 1. Vortrag von Herrn Dr. H. Kleinert, Sekundarlehrer, Neueneegg, über: «Die Entstehung, Ziel und Verwendung der Schweiz. Real-Bogen.» 2. Arbeitsprogramm 1929. 3. Mitteilungen. 4. Im Anschluss Bezirksversammlung der Lehrerversicherungskasse. (Siehe Inserat.) Zahlreichen Besuch erwartet *Der Vorstand.*

Bezirk Büren der Bernischen Lehrerversicherungskasse. Versammlung: Dienstag den 12. März, punkt 14 Uhr, im Saale zur «Post» in Büren. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Wahl des Bezirksvorstandes und der Delegierten. *Der Bezirksvorstand.*

Sektion Büren a. A. des B. L. V. Versammlung: Dienstag den 12. März, 14½ Uhr, im Saale zur «Post» in Büren (nach der Bezirksversammlung). Traktanden: 1. Protokoll. 2. Tätigkeitsprogramm 1929/30. 3. Verschiedenes. 4. Die Lehrerbildungsfrage; Aufstellung von Thesen. *Der Vorstand.*

Sektion Interlaken des B. L. V. Sektionsversammlung: Samstag den 16. März, 13½ Uhr, im Sekundarschulhaus in Interlaken. Traktanden: 1. Neuaufnahmen. 2. Unvorhergesehenes. 3. Vorträge: «Die Lehrerbildungsfrage im Kanton Bern.» Referenten: Herren Lehrersekretär O. Graf und Schulinspektor Wymann. Zahlreiches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Sektion Interlaken der Bernischen Lehrerversicherungskasse. Versammlung: Samstag den 16. März, im Anschluss an die Versammlung der Sektion Interlaken des B. L. V. Traktanden: a. Wahl des Vorstandes; b. Wahl der Delegierten. *Der Vorstand.*

Sektion Oberemmental des B. L. V. Der angekündigte *Kurs für Handarbeiten* findet nun vom 1. bis 4., eventuell vom 1. bis 6. April in Langnau statt und umfasst 4 Halbtage. Leitung: Herr Sekundarlehrer Balmer, Grosshöchstetten. Programm: Vortrag von Herrn Inspektor Schuler über: «Sinn und Geist des Arbeitsprinzips.» Durcharbeiten folgender Gebiete: 1. Von der Zeichnung zur Handarbeit. 2. Modellieren. 3. Anfertigung von Kleister- und Tunkpapieren und deren Verwendung. 4. Faltschnitt, Buntpapier- und Scherenschnitt. 5. Eventuell Holzbearbeitung mit dem Messer. Gehen über dreissig Anmeldungen ein, werden zwei Parallelkurse geführt, nach Unter- und Oberstufe getrennt. Die Verteilung der Halbtage wird so angeordnet, dass den Kursteilnehmern möglichst wenig Schulzeit verloren geht. (Weitere Mitteilungen später an dieser Stelle.) Anmeldungen nimmt bis 18. März entgegen Fritz Liechti, Lehrer, Gohl/Langnau. *Der Vorstand.*

Sektion Aarberg des B. L. V. Mikroskopiekurs im Sommer 1929. Vorbesprechung der Interessenten mit dem Kursleiter, Herrn Dr. Ed. Frey, Bern, über Organisation und Materialien, im Hotel Bahnhof in Lyss, Samstag, 23. März, 13½ Uhr. Mikroskope mitbringen. *Der Vorstand.*

Amt Wangen. Bezirksversammlung der Lehrerversicherungskasse: Mittwoch den 13. März, punkt 14 Uhr, im Hotel Bahnhof zu Herzogenbuchsee. Traktanden: 1. Protokoll der letzten Bezirksversammlung. 2. Wahl der Bezirksvorstandes und der Delegierten. 3. Verschiedenes. — Diese Einladung

ergeht an alle Mitglieder der Kasse. Die Kollegen werden freundlich ersucht, die Arbeitslehrerinnen darauf aufmerksam zu machen. *Der Bezirksvorsteher.*

Section de Porrentruy de la S. I. B. et Caisse d'assurance. Réunion synodale, samedi, 16 mars, à 2½ heures, salle de l'Emulation, Porrentruy. Tractanda: 1° «Les travaux manuels et l'école active»; rapport de M. Jules Juillerat, professeur à l'Ecole normale. 2° Elaboration des statuts de section. 3° Admission. 4° Divers. — Immédiatement après la séance, assemblée des membres de la Caisse d'assurance de la section. Tractanda: 1° Renouvellement du comité. 2° Divers. *Les comités.*

Delémont. Assemblée de district de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois: Samedi le 16 mars, à 14 heures à Delémont, au Château (classe M. Gueniat). Tractanda: 1° Procès-verbal de la dernière séance; 2° nomination du Comité de district et des délégués. *Le Président de district.*

Sektion Biel des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Der Vortrag von Herrn Ochsenbein findet statt: Samstag, 9. März, nachmittags 2½ Uhr, im Projektionszimmer Gymnasium. Thema: «Lehrer und Graphologie.» Zu diesem interessanten Vortrage ist jedermann freundlich eingeladen. Eintritt Fr. 1.—. Zahlreichen Besuch erwartet *Der Vorstand.*

Sektion Thun des Lehrerinnenvereins. Arbeitsgemeinschaft: Dienstag den 12. März, nachmittags 4½ Uhr, im Aarefeldschulhaus. Fortsetzung: Zeichnen und Malen. Praktische Uebungen. Nichtmitglieder auch willkommen. *Die Leitung.*

Vereinigung ehemaliger Schüler des Bernischen Staatsseminars. Die Präsidenten werden ersucht, die Todesfälle in ihren Promotionen (Jahre 1927 und 1928) zuhanden des Jahresberichtes bis zum 20. März nächsthin an Herrn Dr. W. Jost, Gymnasiallehrer, Wytenbachstr. 25, zu senden. *Der Vorstand.*

Lehrergesangsverein Bern. Samstag den 9. März Probe für das Frühlingskonzert, nachmittags 4 Uhr, in der Aula des Progymnasiums. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangsverein Burgdorf und Umgebung. Hauptversammlung: Samstag den 9. März, 15½ Uhr, im Hotel Stadthaus. Traktanden: 1. Jahresbericht. 2. Rechnungsablage. 3. Jahresprogramm. 4. Wahlen. 5. Verschiedenes und Unvorhergesehenes. Es ist Ehrenpflicht aller Mitglieder, an den wichtigen Verhandlungen teilzunehmen. Anschliessend an die Hauptversammlung folgt um 6½ Uhr ein Nachtessen, zu dessen Teilnahme die Anmeldung bis spätestens 7. März an Herrn Walter Balmer, Dammstrasse 156, Tel. 656, Burgdorf, erforderlich ist. — *Familienabend:* Samstag den 9. März, abends 8 Uhr, im Hotel Stadthaus in Burgdorf. Ein auserlesenes Programm und flotte Tanzmusik wird die Teilnehmer bis zum frühen Morgen angenehm unterhalten. Die Sopranistin Frau Marianne Raaflaub aus Bern hat uns ihre Mitwirkung zugesagt. Auch alle dem Lehrergesangsverein nicht angehörende Lehrer und Lehrerinnen des Amtes und deren Angehörige sind herzlich eingeladen und willkommen. *Der Vorstand.*

Seeländischer Lehrergesangsverein. Hauptversammlung: Samstag den 9. März, nachmittags 1 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Traktanden: 1. Rechnungsablage. 2. Tätigkeitsprogramm 1929/30. Im Anschluss an die Hauptversammlung findet eine gemütliche Vereinigung statt. Wir erwarten euch alle! *Der Vorstand.*

Lehrergesangsverein Konolfingen und Umgebung. Lichtbildervortrag über Anton Bruckner von Dr. R. Witschi, Münsingen: Samstag den 9. März, nachmittags 1½ Uhr, im Sekundarschulhaus Grosshöchstetten. — Gäste sind willkommen. «Weihe» und «Messe» mitbringen. Zu zahlreichem Besuch ladet ein *Der Vorstand.*

Lehrergesangsverein Biel u. Umgebung. Nächste Uebung: Montag den 11. März, nachmittags 5 Uhr, Aula Dufour. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet. *Der Vorstand.*

Lehrergesangsverein Thun. Probe: Dienstag, 12. März, nachmittags 4½ Uhr. Vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Die Probleme der Rassenhygiene.

Von Privatdozent Dr. St. Zurukzoglu, Bern.

(Fortsetzung.)

Als *zweiter* Punkt bleibt zu prüfen, ob im Laufe der Jahrtausende sich eine merkliche Entwicklung des Menschengeschlechts feststellen lässt und ob eine solche in der Gegenwart andauert. *Kollmann* gehört zu denjenigen, die eine relative Konstanz der Art Mensch annehmen. Ihm gegenüber stehen die Naturforscher, die gewisse Erscheinungen als Etappen einer fortschreitenden Entwicklung auffassen. Es wäre zu nennen *Rosenberg*, der die geringere Ausbildung des seitlichen Schneide- und des letzten Mahlzahnes als Folge des sich verkürzenden Kiefers deutet. Im gleichen Sinne deutet er das ausnahmsweise Vorkommen von vier Lendenwirbeln und elf Brustrippen als Zeichen einer fortschreitenden Verkürzung des Brustkorbes. *Fischel* und *Stieve* sind auf Grund gründlichen Studiums der Ansicht, dass es sich bei den genannten Erscheinungen um reine Zufälligkeiten handle. Weiter wurde behauptet, dass das Grosshirn im Laufe der Zeit an Gewicht und Volumen zugenommen habe. Hauptvertreter dieser Richtung ist *Paul Broca*, der Pariser Anatom. Sein Schüler *Topinard* hingegen äusserte Zweifel an den Resultaten, da die Zahl der untersuchten Schädel zu klein war und ausserdem keine Sonderung der weiblichen von den männlichen und der mikrocephalen von den hydrocephalen Schädeln vorgenommen worden war. In der nahen Vergangenheit trat *Buschan* für die Auffassung *Brocas* ein. Namentlich *Gustav Retzius* lieferte aber durch seine grundlegenden Messungen an Schädeln der schwedischen Bevölkerung seit der Steinzeit bis vor ungefähr fünfzig Jahren den Beweis, dass von einer Zunahme des Hirngewichtes nicht gesprochen werden kann. Die Untersuchungen von *Gustav Retzius* haben besonderen Wert, weil die Bevölkerung Schwedens seit der Steinzeit sich rassenmässig nicht wesentlich verändert hat. *Retzius* schliesst seine Ausführungen folgendermassen: « Es lässt sich aus dem sämtlichen zur Verfügung stehenden Schädelmaterial schliessen, dass keine wesentliche Veränderung in der Grösse der Schädelhöhle von älterer Zeit bis auf die Neuzeit eingetreten ist, sondern nur die noch gewöhnlichen Variationen dieser Grösse in ungefähr demselben Umfang nachzuweisen sind. Schon im Steinzeitalter und im Eisenzeitalter scheint, dem vorliegenden Schädelmaterial nach zu urteilen, die Grösse der Schädelhöhle resp. des Gehirns eine ebenso hohe Ausbildung erhalten zu haben, wie sie in der neueren Zeit vor-

handen ist. Es möchte aber ausserdem hier noch betont werden, dass man aus der Schädelkapazität nicht ohne weiteres auf die exakte Grösse des Gehirns schliessen darf..... Vor allem wechselt ja auch die Quantität der den Raum mehr oder weniger auffüllenden Zerebralflüssigkeit individuell sowohl nach dem Alter, als infolge von Krankheitszuständen. » Wir sehen also, dass die Annahme der Vergrösserung der Schädelkapazität Untersuchungen in grösserem Umfange nicht standhält. Sollten sich aber tatsächlich Organveränderungen feststellen lassen, so bleibt immer noch dahingestellt, ob sie *Plusmutationen* bedeuten. Wenn wir auf die Annahme einer *physischen* Umbildung verzichten, so bliebe zu untersuchen, ob *die Psyche sich entwickelt hat*. Wenn man jedoch die prähistorisch-rezente Archäologie, die Ethnologie und die gesamte Weltgeschichte überblickt, so kommt man zu der Ueberzeugung, dass die Grundlagen der geistigen Anlagen des Menschen sich nicht verändert haben. Genies und Begabungen hat die Menschheit seit uralten Zeiten hervorgebracht. Dies beweisen die Kulturen aller Zeiten. Das was man Kulturentwicklung nennt, ist nur eine ständige langsame Vervollkommnung, Bereicherung und Fortschreitung der Kultur auf den sich gleichbleibenden Grundbetätigungsgebieten der Wirtschaft, des Erkennens, der aus diesen beiden entstehenden Technik, der Ästhetik, der Religion, der Gemeinschaftsbildungen, die auf die kumulative Wirkung der Tradition zurückzuführen sind. Die Kulturentwicklung ist keine Menschheitsentwicklung, sondern die Mehrung und Besserung des Kulturschatzes durch die Ueberlieferung von Generation zu Generation. *Fritz Gerlich*, der das Problem als Historiker betrachtet, illustriert diesen Standpunkt durch treffende Beispiele. « Archimedes entdeckte das Gesetz des spezifischen Gewichtes. Wir wissen seitdem, dass die Anziehungskraft der Erde je nach dem Medium, — Luft, Wasser — in dem ein Körper sich befindet, gesetzmässige Erscheinungen zeigt. Wir wissen, dass hier Wechselwirkungen zwischen dem Gewicht und dem verdrängten Volumen Wasser bestehen, die die Möglichkeit geben, den Körper nach Willkür im Wasser schwimmen, schweben, sinken oder steigen zu lassen und bauen unter Zuziehung anderer Erfahrungen, wie der Kraftmaschine usw. mit Hilfe dieses archimedischen Gesetzes das Unterseeboot. — Die empirische Feststellung, dass die Erde sich um die Sonne und nicht umgekehrt die Sonne um die Erde dreht, bringt uns eine völlig neue Anschauung vom Weltall und damit den Aufschwung der modernen Philosophie.

Sehen wir uns aber diese Philosophie selbst an, so finden wir auch wieder weiter nichts als griechische usw. Problemstellungen vermehrt, verbessert durch die Nutzung der unzähligen Erfahrungen, die seitdem gemacht worden sind. In den Grundwerturteilen selbst ist nur eine Verfeinerung, Vertiefung der Erkenntnis feststellbar, keine Aenderung des Erkenntnisvermögens im Sinne einer höhern Menschlichkeit. — Aber haben wir uns nicht doch in unserm Empfindungsleben entwickelt, haben wir nicht ein viel feineres Empfinden als die Menschen vergangener Tage? Die Milde unseres heutigen Strafrechts, das Mitgefühl mit nichtmenschlichen Lebewesen unterscheidet uns doch offenbar von der Zeit der Carolina und noch früherer Zeiten. Die berühmte Szene der Odyssee, die uns das Wiedersehen zwischen Odysseus und seinem alten Hofhund schildert, die Tierliebe so vieler Naturvölker allerdings zeigt uns, dass auch früheren Zeiten und primitiven Menschen das Mitgefühl mit Tieren nicht fremd gewesen ist. Und die uns so grausam anmutende Strafrechtspflege vergangener Tage beruht nicht so sehr auf grösserer Roheit des Gefühls, als auf einer Vorstellungswelt, der viele dieser Handlungen als vernünftiger und gerechter Rechtsvollzug erscheinen mussten. . . . Auch hier liegt also nicht eine Aenderung der Entwicklung der Psyche, sondern nur ein Kampf der Vorstellungsinhalte vor, der fast ausnahmslos gemäss dem jeweiligen Interesse des Trägers entschieden wird. » Wir sehen also, dass auch das psychische Phänomen Mensch sich durchaus nicht geändert hat, sondern dass sein Erfahrungsschatz sich vermehrt hat. Auch *Wilhelm Wundt* stellt den an der Schwelle der Geschichte stehenden Menschen in Bezug auf geistige Anlage dem heutigen gleich. Dies geschieht aber nur für die Primitivität von hochbegabten Rassen; die Frage, ob es wenig kulturbegabte Rassen gibt, wollen wir vorläufig dahingestellt lassen und bei der Besprechung des Kulturproblems aufnehmen. Wir können also zusammenfassend als zweite These feststellen, dass *das Menschengeschlecht sich seit Jahrtausenden in einer relativen Konstanz befindet*. Diese Tatsache ist weiter nicht verwunderlich, denn wir kennen eine ganze Anzahl von Lebewesen, die ein längeres Dasein haben, und doch konstant geblieben sind. Gegen diese Feststellung lässt sich nur der einzige Einwand erheben, dass die Veränderungen des Keimplasmas langsam und unmerklich vor sich gehen und im Laufe der Zeiten durch immerwährendes Zunehmen in die Erscheinung treten könnten. Dies würde aber erst in fernen Zeiten der Fall sein und hat deshalb für die heutige Rassenhygiene keinerlei praktische Bedeutung. *Durch die Verneinung des Entwicklungsgedankens haben wir die Rassenhygiene vollständig aus dem Schicksalsbunde der Abstammungslehre und den mit ihr im Zusammenhang stehenden Theorien gelöst und können dazu übergehen, den heutigen Menschen in seiner Art-*

konstanz voraussetzend, in die positiven Probleme der Rassenhygiene, Entartungs- und Kulturproblem, einzugehen.

II.

Die Fragestellung des zweiten Problems der Rassenhygiene wurde bereits von den ersten Anhängern der modernen rassenhygienischen Bestrebungen in ihrem Wesen formuliert. Sie verlangten von der damaligen allgemeinen Hygiene, dass sie nur für die Tüchtigsten Sorge. Dadurch würde ihre ausgiebigere Vermehrung erleichtert und die Menschheit bliebe vor einer Verschlechterung ihrer Qualität verschont. Einer ihrer ersten fanatischen Vertreter, *John Haycraft*, lehrte, dass die hohe Kindersterblichkeit für den Fortschritt der Menschheit von Vorteil sei; er begrüßte den Tuberkelbazillus als einen Freund der Rasse, weil er sich angeblich nur bei schwächlichen Personen einniste und nannte die Engländer das Ausleseprodukt von Masern, Scharlach, Pocken usw. Alle diese Annahmen stützten sich auf die einzige, manchmal sogar unbewusste Voraussetzung, dass die Konstitution, d. h. die Leistungs- und Widerstandskraft des Organismus im Keimplasma unabänderlich und von äussern Umständen unbeeinflussbar verankert liege, und dass die äussern Schädlichkeiten und sonstigen Krankheitsursachen sich ausschliesslich bei erblich minderwertigen Individuen bemerkbar machen. Heute wissen wir genau, dass die Verhältnisse anders liegen; wir wissen einerseits, dass die Konstitutionsanlagen des Menschen nur potenziell in der Erbmasse sich befinden und andererseits, dass auch ein durchaus angepasster und gesundheitlich voll entwickelter Organismus das Opfer von äussern Schädlichkeiten werden kann.

Sehen wir nun zu, wie die Rassenhygiene sich auf dieser neuen Grundlage zum Problem der Entartung stellt. Bevor ich den Begriff der *Entartung* definiere, muss ich den ihm gegenüberliegenden Begriff der *Norm* festlegen. Ich muss hier gestehen, dass die Definition des Normbegriffes ausserordentlich schwierig ist. Ich werde mich daher damit begnügen, die Absichten der hauptsächlichsten Richtungen auf diesem Gebiete anzuführen. Es wäre zuerst zu nennen diejenige Richtung, die den Menschen als das Mass seiner eigenen Normalität betrachtet. Die Norm wird hier einzig und allein im Individuum verankert und vom Standpunkt des Klinikers aus, der bei der Behandlung von Krankheiten stets mit dem vorhandenen zu rechnen hat, ist das zweifellos richtig. Der Rassenhygieniker aber kann sich damit nicht begnügen, er braucht eine über dem Individuellen stehenden Norm, um sein Ziel, die Generationsreihe erbtüchtig zu erhalten, zu erreichen. Für ihn ist das Individuum nichts Isolirtes, es ist ein Ausschnitt aus dem kontinuierlichen Strome der Art, oder besser gesagt, der Vitalrasse. Mit Recht sagen *Lenz* und *Siemens*, dass die Unfruchtbarkeit für die Art etwas Ab-

normes darstelle, obschon die Erhaltung des Individuums dadurch nicht gefährdet wird. Dagegen werden Geburt und Wochenbett nicht als etwas Abnormes betrachtet, obschon sie die Erhaltung der Mutter stark gefährden können, weil diese Vorgänge zur Erhaltung der Art notwendig sind. Man braucht also einen Normbegriff, der nicht am Individuum orientiert ist, sondern an der Art. Nun sind von dieser Voraussetzung aus verschiedene Autoren, u. a. *Rautmann*, daran gegangen, als Mass für die Norm den zufälligen, statistischen Durchschnittstypus anzunehmen. « Die Konsequenz einer solchen Begriffsbestimmung wäre nach *Lenz*, dass alle Bevölkerungen einen gleichen Anteil von normalen Individuen hätten und dass keine in stärkerem Masse anormal oder entartet sein könnte als irgend eine andere. » Man benötigt also zur Aufstellung eines objektiven Normbegriffes nicht zufällige Durchschnittswerte, sondern vernunftgemässe Kriterien. Es gibt zwei Wege, um zu solchen Kriterien zu kommen, nämlich den positiven und den negativen. Die positive Richtung versucht, durch die Erforschung sämtlicher normaler Eigenschaften und Merkmale im Bau und in der Funktion der Organismen und ihrer Korrelationen einen Masstab für die Beurteilung ihrer Zweckmässigkeit zu schaffen. Auf diesem Gebiete ist im Laufe der letzten Jahre durch die biologischen Wissenschaften viel Material gesammelt worden. Im Mittelpunkt dieser Betrachtungsweise stehen die Arbeiten *Kaups*, der versucht, durch synthetische Arbeit brauchbare Anhaltspunkte und Normen über den normalen Bau, Funktion und Korrelation zu gewinnen. Der negative Weg, an dessen Spitze *Lenz* und *Siemens* stehen, ist an Darwinschen Begriffen orientiert und nimmt als Masstab für die Beurteilung des Normalen die Zweckmässigkeit im Bau der Organismen und ihre Bewährung im Kampfe ums Dasein, also ihre Erhaltungsmöglichkeit. Diese Richtung sucht ihre Kriterien in der Anpassungsunfähigkeit der Organismen, d. h. in den Merkmalen der Krankheit. Beide Wege sind für die Hygiene bzw. für die Rassenhygiene brauchbar. Die praktische Hygiene arbeitet vorerst vorwiegend mit den Kriterien der negativen Richtung, sie kann aber in Zukunft auch auf die positive Seite nicht verzichten. (Fortsetzung folgt.)

Jugendgerichtsbarkeit und Schule.

Von *Johanna Fisch-Marbach*.

Wenn der Verfasser des empfehlenswerten Buches « *Tut Kung Bluff* »* sagt: « Zu allem möglichen hat der Amerikaner Zeit, nur nicht zur Selbstbesinnung », so müssen wir ihm, im Hinblick auf den in vieler Hinsicht Bedenken erregenden Amerikanismus, beistimmen. Dass es aber « drüben » auch einzelne gibt, die sich be-

sinnen können und die Welt nicht nur nach ihrem wirtschaftlichen Masstab beurteilen, beweist das Zustandekommen einer grossen Sache: die humane, verständnisvolle Behandlung Jugendlicher-Krimineller. Und sollte dies in der Schweiz ein Widerspiel finden, dürften wir uns darüber freuen. Es bewahrheitet sich das Wort immer wieder « Das Gute bricht sich dennoch Bahn ».

Was *Frl. Dr. Somazzi* am Schlusse ihres Aufsatzes über Jugendgerichtsbarkeit ausführt, « dass bei Rechtsbrüchen Jugendlicher nicht das Delikt, sondern der Rechtsbrecher, das Kind, der Mensch samt seinem biologischen und psychologischen Untergrund und seinem sozialen Hintergrund untersucht werde, und zwar durch pädagogisch und psychologisch Sachkundige und dass in erster Linie der Gesichtspunkt der Erziehung in Strafmass, Strafart und Strafausführung zur Geltung komme », gilt auch für die Schule und die Erziehung im allgemeinen. Jede Strafe soll bessernd wirken, das Kind muss die Liebe herausfühlen. Gerade das durch Anlage und Milieu benachteiligte Kind (nicht immer Arme-Leute-Milieu) wird am ehesten kriminell werden, gar wenn die Strafe Vergeltungscharakter trägt und der Zögling die rechte Führung weder zu Hause noch in der Schule findet. Die Folgen: nach Rache schreiender Hass, Gleichgültigkeit, Pflichtvergessenheit, oft schon Verhärtung der Seele. Ähnliche Folgen, vermischt mit mehr oder weniger starken Minderwertigkeitsgefühlen, kann die falsche Behandlung bei Minderbegabten und bei körperlich Gebrechlichen zeitigen. So bleibt oft für Jugendliche ein kleiner Schritt zur Kriminalität.

Es könnte damit jedoch leicht der Schule die Schuld jeden Deliktes unterschoben werden. Das wäre ungerecht und unwahr. Die Schule *kann mitschuld* sein. Sobald wir jedoch einen Zusammenhang von Schule, Jugendgerichtsbarkeit und Gerichtsbarkeit überhaupt erkennen, werden wir die Seele des Kindes besser zu verstehen suchen, wir werden uns einer Besinnlichkeit hingeben, die uns eigene Fehler und Schwächen vor Augen hält und uns das heilsamere Verhalten dem Zögling gegenüber zeigt. Dabei werden wir die Notwendigkeit der Schaffung von Hilfs- und Beobachtungsklassen einsehen lernen.

Das Bestreben des Erziehers sollte unter anderm dahin gehen: wenn auch vielleicht nicht, wie vom Leiter und Erzieher in Spezialanstalten immer mehr verlangt werden wird und muss, « pädagogisch und psychologisch Sachkundiger », so doch in dieser Richtung stark orientiert zu sein. Es liegt da noch ein weites Arbeitsfeld offen. Wie soll die Bevölkerung für bessere Erziehungsmöglichkeiten gewonnen werden, wenn dem Erzieher selber die Einsicht fehlt. Es geht somit ein Appell an ihn: Bring der Heilpädagogik tiefes Interesse entgegen.* Und sollte dich die blosse Bücherweisheit nicht ganz befriedigen, so melde

* *Martin Hürlimann*: « *Tut Kung Bluff* », das unvermeidliche Buch eines Weltreisenden.

* Heilpädagogische Bibliothek: Friedbühlshaus, Bern.

dich als Besucher des von Herrn Dr. Hanselmann mustergültig geführten Landerziehungsheims Albisbrunn.* Es wäre auch zu begrüßen, wenn durch Vorträge über Heilpädagogik das Interesse beim Lehrer in vermehrter Masse, beim Richter, wie in weiten Kreisen geweckt würde.

Neulich hatte ich Gelegenheit, einer Gerichtsverhandlung beizuwohnen. Der verschiedene Mal vorbestrafte Angeklagte, ein anscheinend intelligenter junger Mann und — wie verlesen wurde — tüchtig in seinem Beruf, erklärte, er habe vergeblich vor den andern Gerichten den Wunsch für gründliche ärztliche Untersuchung geäußert; er möchte gern anders sein, aber er könne nicht. Das betreffende Gericht hat den Angeklagten durch einen tüchtigen Psychiater untersuchen und beobachten lassen und auf dessen Anraten hin in eine Irrenanstalt zur Behandlung untergebracht.

Dieses verständnisvolle Urteil weckte in mir die frohe Ahnung, dass einmal die Zeit kommen werde, wo jeder Erzieher den Zögling, jeder Richter den Rechtsbrecher human behandeln wird. Noch sind wir nicht so weit. Was hatten z. B. die Kerkermauern an jenem armen Angeklagten gebessert? Es gibt Menschen, sie sehen die Not des Nächsten nicht, Erzieher, sie sehen die Not des Kindes nicht und Richter, sie sehen die Not des Angeklagten nicht. Erst die Güte, das gütige Wohlwollen und das Sichhineindenken in andere geben dem Erzieher und dem Richter das, was für ihren Beruf unentbehrlich ist: Verantwortlichkeitsgefühl.

Zur Kritik der neuen Schrift.

Wenn ich zu den Ausführungen in Nrn. 41 und 45 des Berner Schulblattes Stellung nehme, so deshalb, weil es mir für den Fortgang und die Richtung der Schriftreform von Wert erscheint, einige der in der Kritik leider nur oberflächlich berührten Fragen — berührt wurden fast alle mit der Schriftreform zusammenhängenden Fragen — etwas näher unter die Lupe zu nehmen. Wer sich besonders um das Problem «Schriftreform und Graphologie» interessiert, den verweise ich auf meine diesbezüglichen Darlegungen in den Nrn. 31, 32, 33 und 36 des 73. Jahrganges (1928) der Schweiz. Lehrerzeitung als Antwort auf den Aufsatz des Graphologen A. Schlumpf: «Die Bewegung als Ausdruck der Persönlichkeit» in den Nrn. 25, 26, 28, 29 und 30 der gleichen Zeitung und des nämlichen Jahrganges.

Kunst, Kunstgewerbe und Kitsch.

«Nach Kuhlmann zu schreiben verlangt künstlerische Intuition und Inspiration. Die Hulligerschrift verhält sich dazu wie das Kunstgewerbe zur Kunst.» Wenn wir schon nach Kunstkategorien eingeordnet sein müssen, so bescheiden wir uns selbstverständlich mit der Handwerkerkategorie. Ehrliche Handwerker wollen wir sein, die mit der Feder so gut als möglich zu hantieren begehren; wir wollen den Kindern die Freude schenken, mit ihren Händen einfach schöne und zweckmässige Buchstabenformen schaffen zu können. — Es wird aber gut sein, dabei das Wort

Kunst so wenig als möglich zu gebrauchen. Zwar hat sich im Verhältnis von Kunst und Kunstgewerbe ein grosser Wandel vollzogen. In der Einsicht, dass es nur eine Kunst gibt, dass die Trennung in niedere und hohe Kunst eben den Kitsch begünstigt, arbeiten Maler, Bildhauer und Architekt, Schlosser und Schreiner, Baumeister und Zimmermeister zum Glück wieder zusammen. Im Schweizerischen Werkbund haben sich Kunstgewerbler und Künstler zu gemeinsamer Arbeit mit dem Willen zusammengeschlossen, nicht nur Bilder künstlerisch zu gestalten, sondern im Verein mit der Industrie jedem Stuhl, jedem Teller und jedem Buchstaben eine gute und vernünftigerweise eine zweckmässige Form zu geben. Was ein solch gesundes Streben mit Materialismus zu tun hat, das zu beweisen, wird der Kritikerin der neuen Schrift bestimmt Verlegenheit bereiten. Ueber die Kunst Kuhlmanns soll noch gesprochen werden.

Wie entstehen neue Schriftformen?

«Nach den einfachsten psychologischen Gesetzen können die Ableitungen aus der Grundform nur subjektiv sein, handle es sich nun um Kollektivsubjektivität wie die rassische (Germanen — deutsche Schrift, Romanen — lateinische Schrift) oder um Einzelsubjekte.» Ich schicke zunächst voraus, dass die im Laufe der Jahrhunderte wechselnde Erscheinungsform der Schrift auf das innigste zusammenhängt mit der wechselnden Erscheinungsform der Baukunst, Malerei und Bildhauerei, kurz dessen, was wir als Stil bezeichnen. In dem zitierten Satz wird nun die irrümliche Auffassung vertreten, als seien die Stile nationale Erscheinungsformen. In Wirklichkeit haben alle Baustile internationalen Charakter; sie sind in erster Linie und hauptsächlich charakteristische Ausdrucksformen eines Zeitraumes und nicht eines geographischen Raumes, und erst in zweiter Linie macht sich die Eigenart eines Volkes geltend. Den Unterschied von romanisch und germanisch hat erst das zerrissene 19. Jahrhundert, dessen Stil der der Anarchie, des Zerfalls, des Ueberganges ist, recht eigentlich geprägt und betont. Der neue Stil, dessen Werden wir miterleben, bildet sich in allen Ländern Europas und in Amerika gleichzeitig auf der Grundlage neuer technischer Errungenschaften, neuer gesellschaftlicher Bedürfnisse und einer neuen Geistigkeit. Aber nicht die Masse der Einzelsubjekte der lebenden Menschen schafft den neuen Stil, sondern nur eine kleine Elite von bewusst wollenden und gestaltenden Individuen, die auf Grund besonderer Begabung beruflich formgestaltend unablässig tätig sind. Unter ihnen besteht freilich Kollektivität. Keiner der Schaffenden kann das ignorieren, was die Gleichstrebenden in allen andern Ländern hervorbringen, wenn er sich nicht der Gefahr begeben will, in seinem Einfluss ausgeschaltet zu werden. Das Ergebnis dieses Schaffens ergibt die «Grundform» der neuen Zeit, die deshalb «tonangebend» wirkt, weil sie aus dem nämlichen Zeiterlebnis geboren wird, das auch die Masse hat. Freilich wird die Grundform von jedem einzelnen Individuum wieder etwas anders gesehen; aber diese individuellen Erlebnisse treten zurück hinter dem gemeinsamen Grunderlebnis (Ferdinand Hodler: «Das, was uns eint, ist stärker als das, was uns trennt.») Die neue Schrift will also im Zusammenhang mit dem Formschaffen unserer Zeit gewürdigt sein; sie ist nach jenen Gesichtspunkten zu beurteilen, die für die neuzeitliche Formgebung in irgend einem Material massgebend sind.

* Heilpädagogische Kurse, Zürich.

Die Erarbeitung der Schriftform in der Schule.

« Bei Hulliger wird die Form uniformiert wie die Massenartikel der Fabriken und der Individualität nur der kleine Spielraum des Werkzeuges gelassen. Kuhlmann dagegen betont die Form als wesentliche Prägung des Individuums. » Ich muss vorerst meiner Hochachtung vor sehr vielen Massenartikeln der Fabriken (Autos, Velos, Kleider, Schuhe, Lampen) Ausdruck geben. Ich sehe auch, wie individuell sie die Menschen gebrauchen und wie dadurch jeder Normtyp ein individuelles Gepräge erhält. Aber als unsinnig muss ich die Forderung ablehnen, den Schüler seine Handschrift selber gestalten zu lassen. Dazu fehlt ihm vor allem die nötige Berufserfahrung; es fehlt der grossen Mehrzahl der Schüler die nötige Formbegabung. Schon die begabten Schüler müssten ja nichts anderes tun, als nur schreiben, um einigermaßen das leisten zu können, was die Schreiber früherer Zeiten leisteten. Und es sind ja alles noch Kinder! Ihre Urteilskraft ist gering, und dann sind sie dem Einfluss einer sie umgebenden, erfahrenen Welt von Erwachsenen unablässig ausgesetzt. Wir muten diesen Kindern ja auch nicht zu, ihre Nahrung selber zu beschaffen oder in der Zeichenstunde Altarbilder zu malen! Das wäre der volle Entwicklungsnaturalismus und Entwicklungsfanatismus, der richtige Entwicklungskoller. Wenn schliesslich im Zeichnen das freie Gestalten noch angeht, so nicht im Schreiben; denn die Schrift wird in der Schule von allem Anfang an praktisch zu Darstellungs- und Mitteilungszwecken verwendet. Aber auch hinsichtlich des freien Gestaltens im Zeichnen vollzieht sich vor unsern Augen ein kräftiger Wandel. Man ruft wieder nach der Norm. Gerade diejenigen, die vor zehn Jahren am lautesten vom Genius des Kindes redeten, betonen heute die Notwendigkeit der Norm. Bedeutende Schulen bauen ihren Zeichenunterricht wieder streng logisch auf. Was ist geschehen? Einmal hat sich in der Kunst der Umschlag vollzogen vom Expressionismus zur neuen Sachlichkeit, vom subjektiven Gefühlsüberschwang zum bewussten, klaren, gemessenen Gestalten. Dann hat man die schmerzliche Erfahrung hinter sich, dass die naive, so erfrischende Gestaltungsweise des Kindes mit dem 14., 15. Altersjahr auf einmal auf der ganzen Linie erlischt und die vielversprechendsten Begabungen rettungslos dem Kitsch verfallen, den Kino- und Reklameinflüssen erliegen. Und solches geschah *trotz* des freien Gestaltenlassens. Ich behaupte, es geschah *wegen* des einseitig freien Gestaltenlassens! In dem jungen Menschen bildete sich bei dem heftigen geistigen Wachstum, dem er gerade in Bezug auf die Formgestaltung unterworfen ist, nichts Festes, das in der Flut des Lebens hätte Halt und Richtung geben können.

Wenn sich also uns Lehrern die planmässige Führung des Kindes als Aufgabe und Pflicht aufdrängt, so schliesst das selbstverständlich auch die Aufgabe in sich, mit den Kräften, Interessen und der Denkweise des Kindes zu rechnen, ja, sie so recht zu erleben. Viel wichtiger als die Kenntnis individueller Sonderheiten ist dabei die Kenntnis der grossen, typischen Entwicklungsvorgänge. Sie ermöglicht uns eine kindertümliche Gestaltung des Unterrichtes. Deshalb bei der Schrift-Entwicklung der Beginn mit der Steinschrift, gefolgt von der unverbundenen Kleinbuchstabenschrift; deshalb zunächst die steile Handschrift in der Form des Gleichzuges, gefolgt von der Form des Wechselzuges und erst

dann das Bergans Schreiben der Schrift. Die Buchstabenformen werden gemeinsam mit den Schülern erarbeitet, um in der Folge mit diesen Bausteinen die mannigfaltigsten Anwendungsformen der Schrift gestalten zu können.

Die Erarbeitung der Steinschrift.

« Kuhlmann leitet schon die Steinschrift nur aus dem natürlichen Rhythmus der Hand und dem Proportionsvermögen des Auges ab und verwirft jede Lineatur. Hulliger setzt die Buchstaben auf kariertes Papier und prägt ihre Proportionen nach viertel, halben, ganzen, eineinviertel und andert-halben Quadraten ein. Dort Rhythmus, absolute Wahrheit, hier mechanische Mathematik, Konzession an die alte Schule äusseren Scheins. » Die Kritik entstellt zwar; doch das ist hier Nebensache. Ich be-rufe mich auf die Tatsache, dass in jeder Klasse die Zahl der wirklich Formbegabten eine kleine Minder-heit ist, entsprechend wohl etwa der Zahl der Musik-begabten. Ich habe aber alle Schüler in den Stand zu stellen, die Schrift als Darstellungsmittel der Sprache, des Denkens zu verwenden. Die Kritikerin kennt die Gründe, die mich veranlassen, bestimmte Formen zu bieten, nicht. Jede der gebotenen Stein-schriftformen ist so proportioniert, dass das Blick-zentrum auf jenen Teil einer Form fällt, der diese Form von allen andern Formen unterscheidet, wobei aber die Gesamtform im Blickfeld bleiben muss. Ich biete also dem Schüler die für den Lesezweck gün-stigste Proportion; bei H ist das z. B. bei zwei Häu-schen Höhe die Breite von $1\frac{1}{2}$ Häuschen. In dieser Breite wird die Form auf Häuschenpapier eingeübt. Ist so einigermaßen das Gefühl für die günstigste Proportion gebildet, werden Wörter mit H in freie Gassen geschrieben. Dem Schreiber kommt dabei die Elastizität der gut proportionierten Form zu-statten. Er kann H in allen Breiten von ein bis zwei Häuschen schreiben, ohne dass die Lesbarkeit dieser Form wesentlich herabgesetzt wird. Hätte ich aber den einen Schüler sein H «dem natürlichen Rhythmus der Hand gemäss» zwei Häuschen, den andern ein Häuschen breit einüben lassen, so dürften diese Pro-portionsgrenzen in je einer Richtung nicht über-schritten werden, weil sonst die Form nicht mehr genügte. Und wie Herr Hirsbrunner schon betonte, sind Buchstaben Zweckformen wie Löffel und Gabeln. Mit umgebogenen Gabeln essen vernünftige Leute nicht. Die gut proportionierte Form ist es, die dem Schüler die grösste Freiheit bietet und gerade auch die Bildung guter persönlicher Handschriften er-möglicht. — Wenn gesagt wird, ich bezeichne diese bestimmten Formen als «allein gültig», so ist das eine der vielen durch nichts zu beweisenden Behaup-tungen der Kritikerin. Die Basler Schriftformen unterstehen jeder vernünftigen Kritik; ich bin auch in der Lage, jede einzelne Form zu begründen. Die Unterschiebung des Absolutismus steht übrigens im diametralen Gegensatz zur Behauptung von Frau Schweizer, der Basler Schriftvorschlag sei mit «vielen Kompromissen» behaftet. Welches sind sie denn?

(Schluss folgt.)

Schweizerische Lehrerkrankenkasse.

Kleine Pensionen verbessert man durch Ein-tritt in die Krankenkasse des Schweiz. Lehrer-vereins! Arzt- und Apothekerrechnungen stossen alle Budgets um!

Die neuen Schulgesangbücher.

Wenn bei der Herausgabe neuer Gesangbücher für die Schule so viel Rücksicht auf die Zeitströmungen genommen werden soll, wie dies die Verfasser der Artikel in Nrn. 42—45 des Berner Schulblattes für notwendig halten, dann muss es bedauert werden, dass die Revision gerade jetzt stattfand. Dass sich die Gegenwart durch geradezu leidenschaftliches Suchen und Ringen nach Echtheit und Wahrheit auszeichnet, stimmt ja schon. Dass dabei mannigfache, bedauerliche Entgleisungen vorkommen, gehört ja eigentlich zu den unvermeidlichen Begleiterscheinungen. Aber von Einigung und Abklärung gerade auf musikalischem Gebiet ist doch wirklich einstweilen noch nicht die Rede. Andere mögen's anders darstellen; aber auf die Unvoreingenommenen kann es nicht den Eindruck von Abklärung der Situation machen, wenn neben dem ungestümen Drängen der Neuesten eine starke Bewegung zugunsten der Alten eingesetzt hat, obwohl diese Jungen und Alten zwar das Suchen nach Echtem gemeinsam haben, aber dabei im übrigen zu total verschiedenen Ergebnissen gelangen. Wir sind also tatsächlich noch nicht so weit, dass in allgemein anerkannten Grundsätzen die Wege vorgezeichnet wären, auf denen sich die Gesangbuchrevision hätte vollziehen können.

Wenn nun freilich in Hinsicht auf Kunstanschauungen selten eine solche Verworrenheit platzgegriffen hatte, wie heute, so muss doch hinwiederum gesagt werden, dass volle Einigkeit nie geherrscht hat und nie herrschen wird, namentlich auch in der Musik nicht. Denn was von der Kunst allgemein gilt, gilt insbesondere von der Musik: *Ihr Wert liegt in der Wirkung, die sie auf den Menschen ausübt.* Es hat, ob bewusst oder unbewusst, nie eine andere Basis gegeben, von der aus über Musik geurteilt worden wäre.

Wie nun jeder einzelne Mensch sich von jedem andern in körperlicher, geistiger, seelischer Hinsicht unterscheidet, so auch in der Art der Beeinflussbarkeit durch Musik und Gesang. Irgend ein Lied, das vor einem gemischten Publikum vorgetragen wird, wird bei den verschiedenen Zuhörern recht verschiedene Saiten der Empfindung zum Erklängen bringen. Damit meine ich nicht vorab die Aufnahme durch die Hörer in der Richtung, wie ihnen das Lied gefällt, ich denke vielmehr namentlich an den Grad, in dem ihr musikalisches Fühlen veredelt wird. Mit andern Worten: die erwünschte Wirkung, die ein bestimmtes Lied auf Sänger — also auch auf Kinder — und Hörer ausüben kann, ist auf das einzelne Individuum eine verschiedene.

Daraus geht hervor, dass ein Lied nicht schlechtweg, nicht an und für sich, gut oder schlecht ist, sondern dass sein Wert für verschiedene Menschen sehr verschieden sein kann. Was ein gutes, was ein geringes Lied ist, ist für jeden einzelnen Menschen wieder anders. *Der Masstab für die Güte eines Liedes wird also nie ein absoluter sein können*, und weil das so ist, hat's über Wert und Unwert von Musik nie eine volle Verständigung gegeben, auch unter den sogenannten Sachverständigen nicht. Ein klassisches Beispiel ist die schroffe Ablehnung Brahms, durch Romain Roland, während doch ersterer von andern zu den Grössten gezählt wird. Ich meine deshalb, ein Lied als Kitsch bezeichnen, heisse die Einseitigkeit und Unduldsamkeit doch etwas weit treiben.

Polyphonie! Auch der unbedingte Liebhaber polyphoner Musik weiss es, dass die Musik der Massen des Volks die homophone ist. Der Einwand, man müsse eben das Volk, also schon das Schulkind, zur Poliphonie erziehen, würde durch alle Resultate einer daraufhin angelegten Musikerziehung eindeutig widerlegt werden. Es handelt sich da um ein Stück Volkspsyche.

Wahr ist leider allerdings, dass für die Bearbeitung die Hand des Fachmannes fehlte, der Musik nicht bloss studiert hat, sondern dem sie auch im Blute liegt. Das ist meines Erachtens der Hauptmangel der neuen Bücher.

Chr. Wittwer.

Stricken im ersten Schuljahr.

Zur Diskussion über die Revision des Unterrichtsplanes für die Mädchenarbeitsschulen ist mir das nachstehende Schreiben der Lehrerinnen von Belp zugegangen. Es wird in der Annahme, es könne zur Abklärung in der Frage des Strickens im ersten Schuljahr etwas beitragen, hier veröffentlicht. Es regt vielleicht auch andere Lehrerinnen an, ihre Meinung kundzutun. In einer Versammlung der Sektion Seftigen des Lehrervereins haben sich die anwesenden Lehrerinnen ähnlich geäußert, wie es hier ihre Belper Kolleginnen tun.

K. Bürki.

Ueber unsere Erfahrungen im Handarbeitsunterricht des ersten Schuljahres können wir Ihnen folgendes mitteilen:

1. Es ist uns unmöglich, das vorgeschriebene Pensum mit der angegebenen Stundenzahl zu erreichen. Wir sehen uns jedes Jahr gezwungen, die Stunden zu vermehren, um das gesteckte Ziel zu erreichen, und sind uns dabei bewusst, dass es zum Schaden der Kinder geschieht, für die die Schule nie eine so grosse Anstrengung bedeutet wie im ersten Jahr.

2. Die Näharbeiten bieten den Mädchen keine zu grossen Schwierigkeiten und werden im allgemeinen freudig besorgt. Dagegen ist das Stricken für kleine Hände ein überaus einförmige, mühsame Arbeit, die auf die Dauer sehr ermüdend wirkt. Viele unserer Kinder müssen sich die Technik erst in der Schule erwerben und können darum nur mit äusserster Anstrengung mit ihren Arbeiten zu Ende kommen.

Auf Grund dieser Erfahrungen möchten wir vorschlagen, im ersten Schuljahr nur Näharbeiten zu verfertigen und das Stricken aufs folgende Jahr zu verschieben, wo die Händchen kräftiger und geschickter geworden und die Ausdauer gewachsen ist.

Falls man glaubt, nicht so weit gehen zu können, möchten wir wenigstens vom vorgeschriebenen Pensum das Bördchenstricken und das Rundstricken streichen. Das Erlernen und Ueben der rechten und der linken Masche an einer offenen Strickarbeit bietet genügend Stoff.

* * *

In Nr. 48 des Berner Schulblattes wird eine Lehrplanänderung für den Handarbeitsunterricht im ersten Schuljahr vorgeschlagen, und zwar im Sinne eines Abbaus, den jede vernünftige Lehrerin begrüssen wird.

Die Anregung kam von «ärztlicher Seite», wie zu Anfang der Notiz zu lesen steht. Also gibt es wirklich Leute im Kanton Bern, die mit Teilnahme und Erbarmen unsere Sechsjährigen betrachten, wie sie da an ihrer Handarbeit knuppeln, mit winzigen,

ungeschickten, schwitzenden Fingerchen, mit zusammengepressten Körperchen, mit in anhaltender Spannung vornüber geneigten Köpfchen?

Gewiss ist diesen Leuten mit ärztlichem Gewissen auch schon der ketzerische Gedanke aufgestiegen, dass bei uns zu früh mit dem Handarbeitsunterricht begonnen werde. Vielleicht wissen sie auch, dass z. B. im Nachbarkanton Solothurn die kleinen Mädchen erst im zweiten Schuljahr nähen und stricken lernen? dass es während des ganzen ersten Jahres keine Handarbeitsstunden gibt? Und das obschon die obligatorische Schulzeit um ein Jahr kürzer ist!

Es wird nirgends angezweifelt, dass der Schritt vom ungebundenen Leben des nicht schulpflichtigen Kindes zur Epoche des regelmässigen Schulbesuchs ein grosser, oft gefährlich grosser sei. Warum den kleinen Mädchen noch mehr zumuten als notwendig?

Wenn nun schon von Abbau die Rede ist — mühen wir uns nicht damit ab, die Pensa der verschiedenen Schuljahre ineinander zu verschieben; tun wir einen *ganzen* Schritt und befreien wir die Kleinen vom Handarbeitsunterricht. Das, was an Uebungen und Fertigkeiten wegfallen muss, wird nicht weltbewegend sein. Es geht anderswo auch ohne sie.

A. W.

oooo AUS DEN SEKTIONEN oooo

Die Sektion Aarberg des B. L. V. hielt am 27. Februar unter dem Vorsitz von Herrn H. Fankhauser, Sekundarlehrer, Aarberg, in Schüpfen eine Versammlung ab. Der Vorsitzende referierte über den Mikroskopierkurs, der im kommenden Sommer zur Durchführung kommen soll. Als Kursleiter konnte Herr Dr. Ed. Frey, Sekundarlehrer in Bern gewonnen werden, als Kursorte sind Lyss und Aarberg in Aussicht genommen. Der Kurs, dessen Teilnehmerzahl auf 20 beschränkt ist, soll zehn Halbtage umfassen und auf das Sommersemester verteilt werden. Als Teilnehmer an den von der kantonalen Unterrichtsdirektion veranstalteten Zentralkurs für Einführung in die Basler Schrift bezeichnete die Sektionsversammlung Herrn Lehrer Fr. Schär in Grossaffoltern. Sympathische Aufnahme fand eine Anregung betreffend Einführung einiger Spielnachmittage zur Uebung der verschiedenen Bewegungsspiele, welche im neuen Schulturnen eine wesentliche Rolle spielen.

Nach Schluss der geschäftlichen Traktanden wurde als zweites, vom kantonalen Lehrerverein den Sektionen gestelltes Hauptthema, die Antialkoholfrage behandelt. Herr Redaktor Fell, Biel, hielt ein interessantes und sehr taktvoll gehaltenes Referat über «Alkoholgegnischer Unterricht in der Volksschule» und bot Abstinenter und Nichtabstinenter viel Beherzigenswerthes für den Unterricht und die Einstellung zur Alkoholfrage überhaupt.

- eg -

Kreissynode des Amtes Wangen. Die Sektionen Herzogenbuchsee und Wangen-Bipp fanden sich am 14. Februar in der «Krone» zu Wangen ein. Vormittags sprach Herr Schulinspektor Wymann über «Die neue Lehrerausbildung im Kanton Bern.» Nochmals setzte er These um These klar auseinander, rief eine lebhaft Diskussion wach. Einstimmig wurde dieses Programm gutgeheissen.

Nachmittags sprach Herr Zurflüh, Lehrer, über neuzeitliches Zeichnen. Eine flotte Ausstellung von Schülerarbeiten ergänzten seine Worte aufs beste: Nicht nachäffen, sondern selber suchen; jeder Schüler arbeitet mit den Gaben, die in ihm stecken. Wir danken den Herren Referenten.

Paul Herzig.

Sektion Oberaargau-Unteremmental des B. M. V. Am 14. Februar versammelte sich die Sektion Oberaargau-Unteremmental des B. M. V. im Sekundarschulhaus Hasle-Rüegsau zur Behandlung des obligatorischen Diskus-

sionsthemas: «Die Ausbildung des Mittellehrers.» Wenn auch in erster Linie das gegenwärtig geltende Prüfungsreglement für Sekundarlehrer in Frage stand, zeigte sich doch deutlich die Notwendigkeit, die Revision der Mittellehrerbildung in Verbindung mit der Revision der allgemeinen Lehrerbildung zu diskutieren.

Ueberzeugt wiesen in ihren klaren Ausführungen die beiden Referenten, die Herren A. Pernet (Huttwil) und W. Apolloni (Hasle-Rüegsau) auf die Unmöglichkeit hin, einzig durch neue Prüfungsbestimmungen zu einer bessern Ausbildung der Mittellehrer zu gelangen. Für das ganze Hochschulstudium müssen neue Grundlagen geschaffen werden, und dies ist nur möglich, wenn die gesamte Lehrerbildung auf einen breiten Boden gestellt wird. Ausgehend von den Vorschlägen der Arbeitsgemeinschaft für die Neuordnung der Lehrerbildung im Kanton Bern entwickelten die Referenten ihre Pläne über die Gestaltung des Mittellehrerstudiums an der Hochschule. Eine gründlichere wissenschaftliche und praktische Vorbereitung der Kandidaten wird nur möglich sein, wenn das Seminar eine den Forderungen der Zeit entsprechende Umgestaltung erfährt. Die Frage des Anschlusses der Abiturienten fand sowohl in den Ausführungen der Referenten als auch in der Diskussion rege Beachtung. Freilich gingen die Vorschläge hier auseinander.

Die Versammlung einigte sich, nachdem die Gelegenheit zur Aussprache eifrig benützt worden war, auf folgende, die gesamte Ausbildung der Mittellehrer betreffende *Leitsätze*, in denen absichtlich auf Einzelheiten der Lehrplangestaltung verzichtet wurde:

1. Für das Sekundarlehrerstudium sollen nach Abschluss der obligatorischen Volksschule nicht mehr als sieben Jahre aufgewendet werden müssen.
2. Die wissenschaftliche Ausbildung des Primarlehrers ist von der beruflichen zu trennen.
3. Die berufliche Ausbildung hat in einem dem Seminar angeschlossenen Oberkurs zu erfolgen.
4. Für die Abiturienten soll die Möglichkeit des Anschlusses an den pädagogischen Oberkurs geschaffen werden.
5. Das Primarlehrerpatent berechtigt zum vorbehaltlosen Uebertritt in die philosophische Fakultät.
6. Der Turnunterricht ist auf alle Fälle in einem neuen Reglement als obligatorisches Fach zu streichen.

Besondere Forderungen wie: Wiederholter, obligatorischer Aufenthalt im fremden Sprachgebiet für alle Sprachlehrer und Ausbau des Praktikums in allen Fächern der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung müssen nachdrücklich erhoben werden und sollen ihre Berücksichtigung in den Studienplänen finden.

Schon neigte sich der Tag, als der Präsident der Sektion, Herr Dr. Lüthi (Langenthal), die Versammlung schloss und damit der langen Debatte ein Ende setzte. B.

oooooo VERSCHIEDENES oooooo

Ferienversorgung des Hilfsvereins Bern. (Siehe auch Inserat in der letzten Nummer.) Der Hilfsverein Bern sucht für seine Ferienversorgung ein Ferienheim in gesunder Lage zu mieten. In Frage kommen unbenutzte Privathäuser oder eventuell Pensionen, die zur Ferienzeit im Sommer genügend Raum bieten für die Unterbringung von 40 Kolonisten nebst einer Leitung von zirka 6 Personen. Die Kolonie versorgt sich selbst, so dass der Vermieter mit der Verpflegung nichts zu tun hat.

Wir möchten hiermit Kollegen und Kolleginnen, die allfällig von geeigneten Objekten in ihrer Gegend Kenntnis haben, ersuchen, deren Besitzer auf das Inserat in der heutigen Nummer des Schulblattes aufmerksam zu machen, wofür wir ihnen zum voraus unsern besten Dank aussprechen.

Für die Ferienversorgung des Hilfsvereins Bern:
Alb. Aebersold, Lehrer.

Anfrage an die Verwaltung des Staatlichen Lehrmittelverlages in Bern. Bald ist die Zeit da, in der Sie auf Ihrer Abteilung «Spedition» wieder ein volles Mass Arbeit kriegen. Die Bestellungen werden zahlreich einlangen. Wäre es nun nicht von Vorteil, wenn Sie vielleicht dem nächsten Amtlichen Schulblatt einen *Bestellschein* beilegen würden. Jedoch sollten dieselben wieder einmal eine neue Auflage erfahren mit den nötigen Ergänzungen und Streichungen. Mancher Lehrer als Lehrmittelverwalter würde diese Neuerung bestens begrüßen und Ihnen und hauptsächlich Ihren Angestellten würde die ganze Angelegenheit meines Erachtens erheblich erleichtert. Was sagen andere Lehrer dazu? Ld.

Der kantonal-bernerische Kindergartenverein hielt am 16. Februar im Turnsaal der Neuen Mädchenschule seine Jahresversammlung ab unter dem Vorsitz des neuen Präsidenten, Herrn Dr. Schweizer, Seminarlehrer, der in seinem Jahresbericht des zurückgetretenen Präsidenten, Direktor Dähler und seiner treuen Arbeit für den Verein gedachte. Das Berichtsjahr stand im Zeichen der «Saffa». Manche dringende Arbeit, so auch der allgemeine einheitliche Lehrplan, musste zurückgestellt werden, weil alle verfügbaren Kräfte durch die Vorarbeiten und die Durchführung des Kindergartenhauses am Waldrand angespannt waren.

Tausende von Saffabesuchern haben einen Einblick gewinnen können in die Ziele des Kindergartens und einen Begriff bekommen von seinen Vorteilen für das behütete Kind und seine erwerbende oder wenigstens sonst angestrengt arbeitende Mutter. Nicht recht verständlich ist es, wenn angesichts einer solchen Beweisleistung der Staat nun dem Kindergartenwesen seine Unterstützung ganz entzieht anstatt sie zu vermehren! Wie beschämend wirkt der Vergleich mit dem Aufwand, den manche Kantone und andere Länder dieser Institution widmen! Wenn die Kindergärtnerinnen an der Ausstellung auch ihren Willen und ihre Fähigkeit zu einer höchst wichtigen Kulturarbeit bewiesen, so werden doch diese noch viel zu wenig eingeschätzt und finanziell sehr niedrig bewertet. Die Fürsorge für Krankheitszeiten, Invalidität und Alter beschäftigte deshalb den Verein auch im Berichtsjahr durch Erhebungen und Vorstudien. Mannigfache Schwierigkeiten sind zu überwinden. Die Kindergärten sind meist Privatsache, seltener Gemeindeangelegenheit, von Staatsdienst nicht zu reden. Die Versicherung muss deshalb durch möglichst umfangreichen Gruppenanschluss geschehen, wobei die älteren Kindergärtnerinnen immer noch mit ziemlichen Opfern geringe Chancen finden.

So manche Errungenschaft, welche wir Lehrerschaft verzeichnen können, muss der numerisch noch schwache Verein erst noch schaffen und erkämpfen, so auch die Vikariatskasse, wobei er zurzeit weder auf Gemeindegeld noch auf Staatshilfe rechnen kann und mit Dankbarkeit eine anonyme Erstlingsgabe als Grundstock für die zu schaffende Stellvertretungskasse registrierte. —

Der bisherige Vorstand wurde unter bester Verdankung geleisteter Arbeit einstimmig wiedergewählt. An Stelle der leider zurücktretenden Frl. Dr. Grütter wurde Frl. Walser, Lehrerin am Kindergartenlehrerseminar Monbijou, gewählt. — In Abwesenheit der erkrankten Kassierin wurde die von ihr abgelegte und durch die Revisorinnen geprüfte Rechnung genehmigt. Sie schliesst mit einem kleinen Einnahmenüberschuss ab, der auf die Gewinnung einiger Passivmitglieder und Donatoren zurückzuführen ist. Wenn die genannten notwendigen Hilfsaktionen für die Aktivmitglieder durchgeführt werden sollen, so muss unbedingt eine solche Einnahmequelle angestrebt werden, wobei jedes Mitglied das seine zur Propaganda beitragen muss. Mit dem Verkauf des Saffa-Kinderhauses würde dem Verein, sowie auch einem noch mangelhaft untergebrachten Kindergarten gedient sein.

Nach der Abwicklung des geschäftlichen Teils fesselte Frl. Dr. Grütter alle Anwesenden mit einem Vortrag über «Kindergärtnerin und Frauenstimmrecht». Sie untersuchte vorerst die Veranlassung zur Anhandnahme der Petition, welche durch die plötzliche neue Wendung in

der Frauenstimmrechts-Angelegenheit geschah. Sie hat ihre Ursache nicht direkt in der «Saffa», dass aber der Erfolg der Ausstellung der Frauenarbeit ihren Einfluss bemerkbar machte, ist nicht zu leugnen. Aus der Ausstellung ging einmal mehr die Tatsache hervor, dass die Schweizerfrau in ihrer Mehrheit eine Frau der Arbeit und des Sparens ist, ohne welche das kleine Land nicht bestehen könnte (amerikanisches Urteil). Das Zusammenstehen und der allgemeine solide Charakter der Schweizerfrau machte das Werk möglich. Zahlreiche Auslandsartikel warfen die Frage auf, warum jene das Stimmrecht noch nicht habe.

Nach der Welle von 1917/18, welche es den Frauen anderer Länder brachte und in unserem Lande ebenfalls den Willen zu diesem Ziele anfachte, befahl die Frauen eine gewisse Aengstlichkeit; einmal vor der Pflichtenvermehrung, andererseits den Pflichten nicht gewachsen zu sein. Die Frauen stehen darin nicht allein. Auch vielen Männern (zumeist den gewissenhaften unter ihnen) macht diese Bürgerpflicht zu schaffen. Kenntnis der Geschichte und Aufklärung ist für beide Geschlechter nötig. Der Instinkt, die Intuition wird der Frau helfen, sich nicht in Parteipolitik zu verlieren und ihr die Aufgabe zu erleichtern.

Wir können uns nicht einverstanden erklären mit dem Vorgehen der katholischen Frauen, welche das Stimmrecht nehmen wollen, wenn man es ihnen gibt, sondern stellen uns auf den Standpunkt der Männer von 1848, welche das Stimm- und Wahlrecht nicht nur den Patriziern überlassen wollten, sondern es sich aneigneten. Wir wollen unsere Rechte nicht nur aus anderer Hand nehmen, aber uns auch nicht durch Parteipflicht zwingen lassen.

Die gutsituierte Frau lehnt auch heute noch aus einem romantischen Frauenideal heraus vielfach das Frauenstimmrecht ab. Die erwerbende Frau tauscht aber diesen traumhaften Zustand gerne gegen etwas Reelles. Sie will auf eigenen Füßen stehen wie im Leben, so in der Öffentlichkeit und will sich nicht immer vertreten lassen. Die *Kindergärtnerin*, deren Arbeitsfeld ein noch nicht völlig erobertes Berufsgebiet ist, muss sich einsetzen für die politischen Rechte. Bei guter Aus- und Weiterbildung ist dies der beste Weg zu richtiger Arbeitsauswirkung, Regelung der Anstellungsverhältnisse, Kranken- und Altersversicherung, Recht auf Ferien und wie die noch unerreichten Postulate alle heissen. Eine stimmberechtigte Bürgerin hat anderes Gewicht als die Stimmrechtlose, was wir aus mannigfachen Erfahrungen der Frauen anderer Länder ersehen können, wo die Fürsorge für das vorschulpflichtige Kind mit dem Frauenstimmrecht in neue Stadien gekommen ist, wo man zur Einsicht kam, dass ein verpfushtes Kind von sechs Jahren verpfuscht bleibt.

Frl. Dr. Grütter schloss ihre herzerfrischenden Ausführungen mit einem warmen Appell an die Solidarität. Die Diskussion war reg und wurde benützt von Frl. von Greyerz, Gaudard, Stettler, Walser, Ziegler und den Herren Bigler, Lehrer, Dr. Schweizer und Amtsvormund Dr. Leuenberger. In Erwiderung einiger Bedenken betonte letzterer, dass niemand *mehr* Interesse am Stimmrecht haben könne als die Frauen, welche im Erziehungswesen betätigt sind. Er machte beispielsweise aufmerksam auf die Notwendigkeit der Fürsorge für die gefährdeten Mädchen, welchen es an Anstalten gebricht, die wir nicht bekommen, bevor die Frauen mit ihrer Stimme sich dafür einsetzen können.

Im Schlusswort wurde noch erwähnt, dass das Gesetz den Minderjährigen und den Geistesschwachen das Stimmrecht vorenthält und es somit eine merkwürdige Zusammenstellung ist, es den Frauen nicht zu gewähren. Die Frau braucht sich deshalb nicht an die Spitze zu stellen, ist aber notwendig im Staatshaushalt. Die Frauenrechte sollen *mit* dem Manne und nicht *gegen* den Mann gehen. — Hierauf beschlossen die anwesenden Mitglieder mit grosser Mehrheit, die Petition für das Frauenstimmrecht vom Verein aus zu unterstützen.

Nach dieser überaus anregenden Tagung mit ihrem

ruhigen und schönen Ausklang fanden sich die Mitglieder noch zu Tee und Aussprache im «Daheim» zusammen.
E. Ziegler, alt Lehrerin.

Volkshochschulheime für Mädchen. «Heim» Neukirch a. d. Thur. Beginn des Sommerkurses 15. April. Dauer 6 Monate. Neben den praktischen Arbeiten im einfachen Haushalte, in Küche und Garten, in Kinderstube und Krankenzimmer, im Handarbeitsfach für Erwachsene und Kleinkinder, neben Turnen, Spiel, Singen und Lesen sind für besondere Stunden vorgesehen: Haushalt- und Ernährungsfragen; Besinnung über unsern Körper und seine Ausbildung; Kinderpflege; Kräfte in der Natur und in uns; Erziehungsfragen; Leben und Werke bedeutender Männer und Frauen; Unser Land und Volk, andere Völker; Aufgaben in der Gegenwart. Das Kursgeld für den ganzen Kurs kann, wo nötig, reduziert oder ganz erlassen werden. In Verbindung mit diesem Kurse sind Männer und Frauen eingeladen zu besondern Ferienwochen unter der Leitung von Fritz Wartenweiler im «Nussbaum» Frauenfeld.

Ferner sind vorgesehen zwei vierwöchentliche Kurse für einfaches Mädchenturnen: 1. im Mai oder Mitte April bis Mitte Mai; 2. Mitte Juli bis Mitte August. Diese Kurse sind gedacht für Frauen und Töchter, Leiterinnen von Jugendgruppen, Arbeits- und Haushaltslehrerinnen, auch Lehrerinnen auf andern Stufen, überhaupt für alle, die mithelfen wollen, unsern Mädchen ein gesundes Turnen und Spielen zu bringen.

Auf Anfragen antwortet gerne und Anmeldungen nimmt entgegen *Didi Blumer*, «Heim» Neukirch a. d. Th.

Casaja, Valbella ob Chur. «Casaja», das Volkshochschulheim für Mädchen in Valbella ob Chur, 1500 m hoch, teilt mit, dass der Frühlingskurs auf hauswirtschaftlicher Grundlage am 9. April 1929 beginnen wird. Dieses Frühjahr wird der Kurs das erste Mal 5 Monate dauern. Mädchen, die sich nicht für 5 Monate freimachen können, werden auch nur für 3 Monate aufgenommen. Schülerinnen, die das Kursgeld nicht selber bezahlen können, erhalten eventuell Beiträge aus dem Kostgelderfonds. Casaja steht allen Mädchen offen, die mindestens 18 Jahre alt sind und bereit sind, in den Kursen ihren Fähigkeiten entsprechend mitzuarbeiten.

Die Kurse werden wie bisher durchgeführt, nur dass die ganze Arbeit vertieft werden soll. Während des ganzen Kurses arbeiten die Mädchen in Haushalt, Küche und Garten. Die Stunden von April bis Juli umfassen: 1. Einführung in die Frauenfrage und die soziale Bewegung, Bilder aus der Kulturgeschichte. 2. Arbeitsgruppe: Lesen (fakultativ) von Schweizer Dichtern, ev. Dramen. 3. Haushalts- und Ernährungslehre, häusliche Krankenpflege (fakultativ), Bürgerkunde. 4. Turnen. 5. Handfertigkeit.

Neben den Kursmädchen werden wie bisher auch Ferienmädchen aufgenommen, im Juli und August werden wiederum Referenten je für 8 Tage nach Casaja kommen: Herr und Frau Ragaz, Frau Meli, G. Rüegg, Herr Früh und Herr Zeltner.

Ausführliche Prospekte und Jahresberichte sind zu beziehen durch: «Casaja», Valbella ob Chur (Graubd.).

* * *

Die geplante Nordlandfahrt der schweiz. Lehrerschaft mit dem Studienaufenthalt auf der dänischen Volkshochschule zeigt neuerdings, dass viele Kolleginnen und Kollegen unseres Landes am Gedanken der Volksbildungsheime regen Anteil nehmen. Sie alle werden aufmerksam die Tätigkeit der ersten Mädchenheime dieser Art auf Schweizerboden verfolgen. Sie dürfen den beiden Frauenschulen ruhig frühere Schülerinnen oder befreundete und verwandte Jungmädchen anvertrauen. Und wer sich vom segensreichen Wirken dieser schweizerischen Volkshochschulen selber überzeugen will, dem wird ein 8—14tägiger Aufenthalt selbst zur ungeahnten Kräftigung und Erfrischung werden (siehe Inserat).

Herzlich ladet zu diesen Kursen ein

Für die Freunde schweiz. Volksbildungsheime:

E. Frautschi, Turbachtal.

Ausstellung in Kopenhagen. (Mitget.) Gleichzeitig mit dem zweiten nordischen technischen Schulkongress in Kopenhagen vom 10.—17. Juli a. c. wird eine *Ausstellung für Unterrichtsmittel und Schularbeiten aus den technischen Schulen der nordischen Länder in Kopenhagen* stattfinden. Ausserdem wird die Ausstellung eine Abteilung für Schulmaterial umfassen, an welcher sich auch Firmen von andern Ländern beteiligen können. Die Ausstellung wird öffentlich zugänglich sein. Die Aussteller können sowohl Wand- als auch Bodenflächen benutzen (die Platzmiete beträgt durchschnittlich 15—20 dänische Kronen pro m²).

Etwa interessierte Firmen werden sich alle nötigen Auskünfte über die Ausstellung bei dem Ausstellungsvorstand (Adresse: Statens Tilsyn med Haandværkerundervisningen, Kongens Nytorv 3, Kopenhagen K) beschaffen können.

Knabenhandarbeit und Schulreform. Der Schweizerische Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform veranstaltet mit finanzieller Unterstützung des Bundes und unter Oberaufsicht der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich vom 15. Juli bis 10. August d. J. in Zürich den 39. Schweizerischen Lehrerbildungskurs für den Unterricht in Knabenhandarbeit und im Arbeitsprinzip.

Es wird Gelegenheit geboten, sich in *Kartonnage-, Hobelbank- oder Metallarbeiten* auszubilden. Im Arbeitsprinzip werden Kurse für die *Unter-, Mittel- und Oberstufe*, sowie ein solcher für *ungeteilte Schulen*, erstes bis sechstes Schuljahr, durchgeführt. — Die pädagogisch betriebene Handarbeit fördert das Kind in seiner geistigen und körperlichen Entwicklung. Sie bezweckt die Sinne der Schüler für genaue Beobachtung zu schärfen und die Hand für die Ausführung praktischer Arbeit geschickt zu machen.

Das Arbeitsprinzip auf der Unterstufe ist für Lehrer, die Schüler des ersten bis dritten Schuljahres unterrichten, berechnet und bezweckt besonders: Festlegung des Zahlenbegriffes, Verknüpfung des Sprachunterrichtes mit der Beobachtung und der Handarbeit, Erziehung zur Freude am Schönen.

Das Arbeitsprinzip auf der Mittelstufe, viertes bis sechstes Schuljahr, setzt sich zum Ziel, den Unterricht in der Schule an die Arbeit der Menschen, sowie an die Natur anzuknüpfen und das Kind sowohl zur Arbeit mit der Hand, als auch zum Denken und Beobachten anzuhalten.

Das Arbeitsprinzip auf der Oberstufe, siebentes bis neuntes Schuljahr, will zeigen, wie der realistische Unterricht dieser Stufe auf Erfahrung und Selbstbetätigung gegründet werden kann.

Aus dem reichen Stoffgebiet sind zur Durcharbeitung vorgesehen: chemische, elektrische, mechanische und optische Schülerübungen mit Hilfe von geeigneten zusammensetzbaren Apparaten. — In der zweiten Kurshälfte soll an wenigen geeigneten Beispielen gezeigt werden, wie die verschiedenen Unterrichtsfächer in natürlicher Weise um ein Interessenzentrum gruppiert werden können.

Der Kurs will auf all den angeführten Gebieten einen gangbaren Weg zur Einführung dieser Arbeiten in der Schule zeigen und die Lehrer zur Erteilung des Unterrichtes tüchtig machen. Er sei daher allen strebsamen Lehrern und Lehrerinnen angelegentlichst empfohlen. — Prospekte und Anmeldeformulare sind bei den kantonalen Erziehungsdirektionen, bei den Schulausstellungen in Zürich, Bern, Basel, Lausanne, Locarno, Neuenburg, Freiburg, sowie bei der Kursdirektion: O. Gremminger, Lehrer, Zürich 2, zu haben. Anmeldungen sind bis *spätestens den 31. März an die Erziehungsdirektion des Wohnkantons* einzusenden.

O. Gr.

Der seeländische Lehrgesangsverein hat mit seinen beiden gutbesuchten Konzerten im Konzertsaal zum «Kreuz» in Lyss und in der Kirche zu Aarberg neuerdings bewiesen, dass sich auch in einem Chor von knapp 30 Mitgliedern trefflich musizieren lässt und dass es möglich ist, seinen Hörern auch so ein ganz besonders ausgewähltes musikalisches Gericht vorzusetzen. Men-

delssohn - Schumann - alt italienische Meister - Paul Hindemith - Brahms — dieser Querschnitt durch die Konzertfolge zeigt wohl deutlich genug die Vielseitigkeit des durch geschickten Aufbau aber trotzdem nicht zu bunten Programms. Der erste Teil, mit vier feinempfundenen Liedern ganz auf die Romantiker Mendelssohn und Schumann eingestellt, und der nahverwandte dritte Teil mit drei von Brahms fein bearbeiteten Volksliedern und zwei seiner Originalkompositionen bildeten einen Auftakt und einen Schluss, die den Hörer sofort unmittelbar packten und aufhören liessen.

Dazu ein zweiter Teil ganz anderer Art: Meister des 16. Jahrhunderts wurden einem der bekanntesten Vertreter der neuesten Zeit, dem Deutschen Paul Hindemith, gegenübergestellt. Verwandtschaftliche Züge der durch mehrere Jahrhunderte zeitlich getrennten Kompositionen waren in der Selbständigkeit der Stimmführung ja deutlich erkennbar: die prachtvoll klingenden italienischen Madrigale von Luca Marentio und Gemignani Capi Lupi haben aber den Weg zum Innern der meisten Zuhörer in ganz anderer Weise gefunden als Paul Hindemith, dessen Lieder für Singkreise mit Schwierigkeiten derart gespickt und in ihrer Klangwirkung derart fremd und neuartig sind, dass der Chor hier nicht über die Sicherheit der Wiedergabe verfügte, welche ihm ein intensives inneres Mitleben erlaubt hätte. Ganz unzweifelhaft ist der Grossteil der Hörer hier innerlich ziemlich unberührt geblieben. Die gesangliche Leistung des Chors verdient neuerdings hohes Lob. Das treffliche Stimmenmaterial — leider sind die Männerstimmen numerisch etwas schwach — die ganz vorzüglich gepflegte Aussprache, die rhythmische und dynamische Beweglichkeit und das innere Verbundensein mit dem trefflichen Dirigenten Willy Burkhard (Bern) sind die Qualitäten, welche dem Konzert des seeländischen Lehrergesangsvereins auch diesmal einen vorzüglichen Gesamteindruck sicherten.

Dem Verein stellte sich auch die Solistin vollwertig zur Seite. Traute Börner (Alt) aus Thun sang eine Auslese schönster Lieder von Schumann und Brahms. Die junge Künstlerin — am Flügel von Willy Burkhard fein begleitet — hat durch ihr schönes, volles Organ, ihre ungekünstelte, warmempfundene und lebensfrohe Vortragsweise ausgezeichnet gefallen und herzlichen Beifall geerntet.

- eg -

«Faust» in Grosshöchstetten. Viele Zuschriften von Kollegen auf den Artikel «Gemüsetheater», der seiner-

zeit in der «Schulpraxis» erschien, haben mir gezeigt, dass unter der Lehrerschaft viele Freunde des Puppentheaters zu finden sind. Ihnen möchte ich mitteilen, dass das Marionetten-Theater der Schweizerkameraden von Grosshöchstetten am 16. und 17. März, je nachmittags 2 und abends 8 Uhr spielt: «Doctor Johanns Faust», das älteste deutsche Faustspiel in 3 Akten und einem Vorspiel in der Hölle. — Plätze können vorausbestellt werden Telephon 130.

Heinz Balmer.

Kritische Zeiten! Die Bauern machen kritische Zeiten durch; so behaupten sie wenigstens. Dasselbe tun die Gewerbler. Kritisch ist die Zeit auch für die stellenlose Lehrerschaft, die im Besitze des Fähigkeitsausweises nirgends ankommen kann. Die kritischsten Zeiten machen aber die bernischen Schulbücher durch. Die alten werden, als den neuen Anforderungen nicht genügend, auf die Seite geschmissen. Neue her! Kaum sind solche da, werden sie kritisiert und zerzaust, dass sie aussehen wie gerupfte Guggeli. Und man bekommt den Eindruck, die Verfasser der «Neuen» verständen auch gar nichts. Die Ansichten sind eben verschieden in kritischen Zeiten.

Vor zirka einem Jahr machte ein Herr «k» im Schulblatt die Anregung, die Kinderbibel zu besprechen. Niemand ist darauf eingestiegen. Man sah voraus, dass man nicht einig würde und zudem ist ja der Lehrerverein in diesem Falle neutral. Nun scheint aber doch das Bedürfnis vorhanden zu sein, Fragen des Religionsunterrichtes zu besprechen, sonst hätten die beiden Redaktoren der «Schulpraxis» die Arbeit des Herrn Glaus «Die Evangelien und wir» nicht in die letzte Nummer aufgenommen. Sieht man religiöse Zeitschriften durch, so findet man Klagen der Pfarrer über Interesslosigkeit der Kinder am Unterricht. Es kann nicht fehlen, es muss etwas faul sein in diesem Fach. Und da es ein obligatorisches Schulfach ist, so ist es angezeigt, dass darüber gründlich gesprochen wird. Oder wenn dies nicht passt, so schaffe man es ab.

Jb. Benz.

Druckfehlerberichtigung. In der Einsendung «Zur Kantaten-Musik des Lehrergesangsvereins Seftigen» (vergl. Berner Schulblatt Nr. 48, Seite 678) handelt es sich im ersten Abschnitt um eine «durchgreifende Wandlung des musikalischen Stils, die sich um 1600 in Italien vollzog» (nicht um 1800!); ferner bildet im dritten Abschnitt die Lübeck-Kantate mit den beiden Bach-Chorälen «eine Gruppe ... die den Sinn der Menschwerdung Christi ... dem Hörer nahezubringen sucht».

W. S. H.

Société pédagogique jurassienne.

Rapport d'activité du Comité central pour 1928.

1928 fut pour l'école jurassienne une date qu'on n'oubliera pas: depuis plus de vingt ans, croyons-nous, jamais l'opinion publique ne s'intéressa autant à notre vie corporative. Que de flots d'encre a fait couler le congrès de Porrentruy! Que de copieux commentaires a engendrés la question du transfert de l'Ecole normale à l'ancien château épiscopal! Aussi nous devons-nous de donner un bref aperçu de notre activité à tous nos collègues, et résumons-nous à leur effet les dispositions principales prises par le Comité central.

1. *Transfert de l'Ecole normale:* En 1927, de brèves escarmouches avaient été échangées entre divers organes pédagogiques de Porrentruy. Certaines sections s'étaient émues et avaient même demandé notre intervention. Avec raison, nous observâmes de Conrart le silence prudent, tout en assurant nos collègues que nous entrerions en lice au moment opportun. En 1928, la question

reprit subitement de l'acuité. Les Bruntrutains, certain journal du moins, se lancèrent dans la mêlée avec fougue, croyant qu'une conspiration était ourdie contre leur bonne ville, qui n'a jamais démérité. Le Comité de la Jurassienne, se faisant l'interprète de la grande majorité du corps enseignant, adressa, le 15 juin, une requête à la Direction de l'Instruction publique. Nous avançons les nombreux motifs qui militent en faveur du maintien de l'Ecole normale dans ses locaux actuels, et nous recommandions même une collaboration du Gymnase et de l'Ecole normale: échange de professeurs, bibliothèque commune, musée, etc. En date du 24 juin, la Commission pédagogique adressa aussi une requête dans le même sens à la Direction de l'Instruction publique.

Depuis six mois, une trêve est intervenue, et nous pouvons dire, sans forfanterie, que nous avons couché sur nos positions. Cependant, la question du transfert est toujours à l'ordre du jour: le feu couve sous la cendre. Une décision, forcément, interviendra. Mais nos collègues peuvent être certains que nous défendrons la solution qui

répondra le mieux aux besoins de l'école jurassienne.

2. *Congrès de Porrentruy*. Ce fut, disons-le d'emblée, un réel succès, tant au point de vue de l'organisation qu'à celui de la participation. Près de six cents collègues, dont trois cents Jurassiens, attirés par l'importance des thèses disputées et par la renommée des conférenciers, se rencontrèrent à Porrentruy. Si la Jurassienne, organisatrice du congrès, put mener à chef entreprise si compliquée, elle le dut surtout à M. Marchand, directeur de l'Ecole normale, qui se dépensa sans compter pendant des mois et qui assumait la direction d'une tâche que nous ne pouvions conduire depuis Saignelégier; nous remercions également M. Feignoux, ancien secrétaire de la Romande, qui seconda diligemment M. Marchand, ainsi que tous nos collègues Bruntrutains qui collaborèrent à la réussite de cette manifestation.

3. *Revision des statuts*. Au début de 1928, nous avons fait parvenir à toutes les sections un projet de revision de l'art. 10 de nos statuts, tendant à une augmentation de la cotisation annuelle. Certaines sections, nous l'avouons à regret, ont montré peu d'enthousiasme pour une réforme qui s'imposait. A plusieurs reprises, nous dûmes heurter énergiquement à la porte de MM. les présidents de section. Finalement, au cours de l'année, 4 sections se sont prononcées affirmativement; 2 ont rejeté toute modification; 1 n'a pas encore pris de décision. Aussi, le Comité central, reposant sa décision sur la majorité des sections, considère-t-il l'art. 10, alinéa 1^{er}, modifié dans sa teneur. Le nouveau texte est conçu comme suit: « Chaque sociétaire paye à la Société pédagogique jurassienne une cotisation annuelle de fr. 1.50, qui est réduite à fr. 1. — pour les abonnés de l'« Educateur ». »

En conséquence, MM. les caissiers des sections voudront bien recueillir les cotisations en s'en référant au nouveau libellé. D'autre part, nous leur rappelons que cette décision, conformément aux instructions remises aux comités de sections, a un effet rétroactif pour 1928.

4. *« Educateur »*. Lors de la réunion du Comité général de la Romande, à Porrentruy, on nous fit remarquer avec amertume que l'« Educateur » avait peine à pénétrer dans le corps enseignant jurassien. Nous avons promis d'améliorer le nombre des abonnés. Nous invitons instamment tous nos collègues à lire l'« Educateur »; les moyens pédagogiques dont nous disposons sont minimes et les occasions de contact intellectuel avec nos amis romands sont rares. L'« Educateur » nous permettra de suivre avec intérêt les efforts de l'Institut Rousseau pour créer une éducation toute psychologique; il nous révélera des méthodes et procédés de chercheurs pédagogiques vaudois et genevois.

D'autre part, par solidarité pour la Romande, et pour dispenser la caisse de la Jurassienne d'une

cotisation (tout abonné à l'« Educateur » voit sa cotisation payée par la Maison Payot) nous recommandons une propagande intense de la part des comités de section.

5. *« Ecolier romand »*. Maintes fois, nous avons recueilli des doléances de collègues qui se plaignaient de l'absence d'un journal pour enfants, à la fois moral et récréatif. Trop longtemps, notre gent écolière, ou n'a rien lu, ou s'est faussé l'imagination à la lecture de journaux illustrés parisiens, sentant la guerre ou l'aventure.

Or, Pro Juventute a réussi à créer un organe amusant et utile, où nos bambins puiseront de saines connaissances tout en se divertissant. Le comité de rédaction de l'« Ecolier romand » a fait une large part aux besoins nouveaux de notre jeunesse studieuse: Il hospitalise même les correspondances de ses abonnés: procédés de confection d'appareils de T. S. F., devinettes scientifiques, échange de timbres-poste, correspondance entre groupes travaillant pour un idéal commun, etc. Aussi, tout maître soucieux de cultiver dans sa classe l'esprit d'initiative, doit-il favoriser la diffusion de l'« Ecolier romand ». Le Jura, une fois encore — comme dans la question de l'« Educateur » —, arrive au dernier rang. Et nous nous plaignons les premiers de la disparition méthodique de notre caractère romand! A qui la faute?

Nous invitons instamment tous les membres de la S. P. J. à répandre dans leurs classes ce journal, si vite apprécié des enfants. Le Jura sud est en partie conquis à sa cause. Mais nos districts du nord, Porrentruy, Delémont, Basse-court et Saignelégier exceptés, paraissent l'avoir mis à l'index!

6. *Divers*. Comme nous l'avons signalé ci-dessus, les relations entre le Comité central et les sections laissent beaucoup à désirer. Nous en sommes encore, en plein 20^e siècle, au Pacte fédéral pédagogique! Certaines sections ont renouvelé leur comité, mais n'ont pas daigné nous transmettre la liste de leur nouvel organe directeur. D'autres sections tardent à faire rentrer les cotisations. En outre, jusqu'à présent, seule, la section des Franches-Montagnes nous a remis le travail, commenté en réunion synodale et intitulé: « Les travaux manuels et l'école active ». Et cependant, nous devons nommer incessamment un rapporteur général pour le congrès de 1930. Aussi, exigeons-nous des sections qu'elles nous livrent ledit travail pour le 1^{er} mai 1929 au plus tard.

Une fois encore, nous recommandons la diligence aux comités régionaux. Nous savons combien les bonnes volontés abondent, mais aussi combien le dolce far niente et la tendance à renvoyer sine die la correspondance nuisent à la prospérité d'une association.

Nous avions, au début de 1928, sollicité la collaboration de collègues conférenciers. Aucun ne s'est présenté: aussi n'avons-nous pu soumettre de liste à nos comités synodaux. Nous espérons que notre deuxième appel sera plus fécond. Nous

invitons tous nos collègues, désireux de donner communication de leurs recherches personnelles, de voyages d'études, etc., à s'adresser au président de la S. P. J. qui renseignera toutes les sections.

Saignelégier, 21 février 1929.

Le président de la S. P. J.: V. Moine.

De la composition dans nos villages.

Tous ceux qui ont enseigné savent combien il est souvent difficile de trouver un choix convenable de sujets de compositions pour les élèves des classes primaires. Ce n'est pas dans le brouhaha des occupations journalières qu'une pareille liste peut se composer, mais il faut qu'elle se fasse à tête reposée, qu'elle soit méditée, mûrie, pour porter ses fruits. En procédant trop hâtivement et sans ordre, on s'expose à bien des écueils, et l'on risque de dépasser le niveau intellectuel des élèves. Dans toutes les carrières d'ailleurs, l'ouvrier est longtemps à chercher sa voie et il n'y arrive souvent qu'après de longs tâtonnements, qu'après avoir expié bien des erreurs.

Quels que soient ses talents, l'instituteur ne peut se soustraire à cette loi, et, s'il veut avancer dans le sentier de la pédagogie, il doit voir ce qui se fait à droite et à gauche, porter un peu partout ses investigations, afin de se faire une juste idée des progrès accomplis dans le domaine de l'enseignement.

De la sorte, on se forme une méthode qui porte plus ou moins de fruits, et, l'expérience aidant, on finit par trouver plus facile, plus attrayante, la tâche d'enseigner la jeunesse, tâche qui se simplifie toujours avec de la bonne volonté. Apprendre à rédiger d'une manière correcte à un enfant, surtout à un petit villageois habitué au patois, me semble une chose des plus difficiles. Je soumets cette idée à la saine appréciation des lecteurs et j'ose espérer qu'un échange d'opinions sera profitable quant à la manière de procéder dans l'enseignement de cette partie du programme.

Il est un fait acquis et démontré par l'expérience, c'est que les enfants n'ont par eux-mêmes, généralement que peu ou pas d'idées justes et saines; la forme leur manque aussi. *Dans nos milieux, dépourvus de centres intellectuels, la pensée est un fruit tardif qui se développe bien lentement, quand il ne reste pas, chez plusieurs, à l'état d'embryon.* Avant d'écrire, il est donc nécessaire d'apprendre à penser. On peut presque affirmer que ce conseil de Boileau contient tout le secret de l'art d'écrire.

Si l'enfant n'a pas d'idées ou que des bribes d'idées, il faut lui en donner ou lui apprendre à en trouver, et, par l'étude logique de la proposition, lui montrer le secret d'éviter les phrases boiteuses et touffues et les idées sans suite ni liaison.

Avec le nouveau plan d'étude et tel qu'il est maintenant organisé dans nos écoles, l'enseigne-

ment a amené l'enfant à penser; mais, pour cela, il n'en faut pas faire une routine, car la routine est la pire ennemie du progrès.

Arrêtons-nous seulement aux degrés moyen et supérieur de notre école primaire. Dans les dernières années d'école, encore plus que dans celles du degré moyen, il me paraît que la grande affaire est de meubler d'idées ces jeunes têtes encore si vides, et, toutes les leçons, particulièrement celles de lecture, doivent concourir à ce but. Une bonne bibliothèque scolaire doit aussi rendre les meilleurs services. Il est utile, nécessaire même d'élargir le cercle d'observation de l'élève par un bon choix de sujets de rédaction. Comme la tâche dévolue aux six premières années peut n'être pas achevée dans le temps assigné par le plan d'étude, que d'ailleurs les écoliers ont toujours besoin de l'aide de leur maître, il est bon, je crois, de donner la moitié des sujets avec un plan. Mais il est bon que le débutant apprenne à voler de ses propres ailes et des rédactions sur des sujets faciles, sans donner aucune idée, sont nécessaires. Toutes ces compositions sont corrigées par l'instituteur; les devoirs trop mal réussis et même les bons *peuvent* être recopiés pour obliger l'enfant à faire les corrections voulues et à se rendre compte du pourquoi des fautes.

Ah! si nous avions une orthographe de notre patois et si nous pouvions le parler et l'enseigner? Croyez-vous que les progrès ne seraient pas plus rapides et la difficulté de la crise du français résolue??? J'admire nos collègues de l'Ancien canton qui peuvent parler, réciter, écrire même, dans leur proverbial « Bernertütsch ». De ce dialecte, qui est aussi un patois, se dégage une mentalité, même des mœurs particulières, chères à nos amis de langue allemande.

Où pourrions-nous tolérer, dans une composition, une conversation patoise, tel cet extrait: Sujet: A la foire de Berne. Le paysan vend sa pièce de bétail, se rend à la Grand Cave, dîne de wienerli et choucroûte et s'attarde si bien qu'il oublie d'acheter chez le pharmacien des pastilles contre le rhume pour sa douce moitié. Très tard, il sonne chez le pharmacien qui paraît à la fenêtre, fort dérangé:

Le paysan: I möcht für zwe Batze Bäreträck?

Le pharmacien: Dr Bär hät no nit gsch. . . und der Apotheker macht das Fenster zue.

Non! le meilleur ne vaut rien et proscrivons le nôtre de nos leçons, de nos classes, de l'école. Acculons nos patois dans un beau dictionnaire historique et dans le home de nos toutes vieilles gens, sans vouloir en faire la langue maternelle des générations qui lèvent. Cependant, d'après Virgile Rossel, « si l'Ajoulot ne ressemble pas, de tous points, à l'habitant de la vallée de Delémont, s'il est plus nerveux et plus sanguin, s'il est plus près du type gaulois tandis que ses concitoyens de l'autre côté des Rangiers ont la sensibilité plus émoussée et plus de pondération dans le juge-

ment, s'il y a une différence entre le Prévôtois, l'Erguélien, le Neuvevillois et le Montagnard, si c'est à la sagesse populaire, exprimée et condensée dans ses aphorismes ou ses proverbes transmis de génération en génération qu'il convient de demander le secret de l'âme jurassienne », nos patois, différents par régions, ne contribuent-ils pas aussi à ces franches saveurs du terroir?

A peu près partout à la campagne, la composition est la branche qui rend le moins. Mais qu'un instituteur lui consacre des soins intelligents et persévérants, sa classe fût-elle placée dans les plus mauvaises conditions, il arrivera à des résultats *passables*. La tâche de l'école primaire n'est pas de former des littérateurs, mais des hommes capables d'exprimer clairement et correctement leurs pensées. Beaucoup de collègues de la campagne et moi spécialement, serions heureux de voir dans les colonnes de « L'Ecole Bernoise » une liste des sujets préparés, c'est-à-dire avec plan et une liste de sujets libres, tous typiques pour une classe de village.¹⁾

C'est avec plaisir que je relève la pensée de notre rédacteur M. G. Mœckli, à la page 668, n° 47 de « L'Ecole Bernoise »: « L'enseignement de la *composition*, de la *rédaction*, a été de tout temps, pour l'éducateur, la pierre d'achoppement de ses efforts les mieux conduits. Ceci, non seulement chez nous, où le bilinguisme et les patois locaux jouent un rôle fâcheux, *mais dans toutes les régions de langue française*. »

De l'Ajoie: J. Gigon.

Les nouveaux plans primaires.

Le 18 janvier 1928, les décisions suivantes avaient été prises par les autorités chargées de la revision des plans d'études des écoles primaires, après discussion des critiques et demandes de modifications formulées par le corps enseignant dans ses assemblées de section et dans les colonnes de « L'Ecole Bernoise »:

1. En ce qui concerne l'enseignement de la géographie par régions naturelles, la Commission des moyens d'enseignement tient à faire remarquer que l'auteur du plan de cette discipline n'a fait que se conformer aux directions contenues dans le rapport de feu l'inspecteur Gobat et aux décisions prises en 1917 au Synode scolaire.

2. Le projet de plan d'études romanié en tenant compte dans la mesure du possible des desiderata émis par le corps enseignant jurassien sera établi en vue de la scolarité de neuf années et précédé d'une courte introduction explicative.

3. A titre de guide non obligatoire, il sera remis aux membres du corps enseignant un fascicule renfermant la « substantifique moëlle » des commentaires figurant en tête de chaque discipline du projet actuellement en vigueur.

4. Le plan d'études ne comprendra plus pour chaque branche d'enseignement qu'un plan obligatoire issu d'une heureuse fusion des deux plans du programme provisoire (plan obligatoire et plan de développement).

5. Il sera demandé à la Direction de l'Instruction publique de prolonger d'une année la mise en vigueur du plan à l'essai.

Notons que la conclusion qu'il nous avait cru avoir été adoptée également: « Les projets des plans obligatoires définitifs seront préalablement à leur mise en vigueur, soumis encore une fois au corps enseignant pour appréciation », ne figure pas dans le tableau officiel ci-dessus.

Donnant suite à ces décisions, les rapporteurs de branches se remettaient à la besogne, discutaient avec le président et le secrétaire de la commission de revision, la teneur des nouveaux projets, et, enfin les soumettaient dans des séances plénières, à l'appréciation de MM. les inspecteurs primaires, de la commission entière de revision et de la commission des moyens d'enseignement.

Comme nous l'avons annoncé, la première de ces réunions a eu lieu à Tavannes, le jeudi, 28 février écoulé; une deuxième, le samedi, 2 mars, et la séance finale se tiendra samedi prochain, 16 mars.

* * *

En ouvrant les délibérations du 28 février, M. Marchand, président de la commission des moyens d'enseignement et de la commission spéciale de revision, fait un bref historique de tout le mouvement, caractérisé chez nous par les aspirations idéales issues du congrès de Neuchâtel de 1914 qu'on voulut introduire dans les nouveaux plans, et le retour à l'ancienne conception qui se manifesta lors de certaines discussions dans le corps enseignant. Au cours des conférences partielles dont il est question plus haut, il fut convenu d'exclure du plan des matières à traiter toutes directives d'ordre méthodologique, par contre de faire place aux idées réformatrices qui furent à la base du travail de la commission dans de brefs commentaires en tête du plan de chaque discipline. Cette solution tient en outre compte du vent d'économies soufflant de Berne, car il n'est pas sûr que la Direction de l'Instruction publique autoriserait l'impression de commentaires séparés des plans. Enfin, la commission a abandonné les notions de plan obligatoire et de plan de développement, n'a conservé que le plan obligatoire et a établi un programme pour la 9^e année scolaire.

Ces diverses propositions sont adoptées et les différentes branches abordées l'une après l'autre.

Plan de français. Le rapporteur, M. F. Geissbühler (Souboz), pour tenir compte des critiques émises, a condensé la matière autant que possible et modifié le plan de grammaire. Des considérations générales, il a supprimé le chapitre relatif aux jeux éducatifs et tout ce qui est commun à tous les plans. L'ordonnance des diverses subdivisions est également modifiée comme suit:

¹⁾ Nous transmettons volontiers cette suggestion à notre rédacteur de la « Partie Pratique », M. Rieder. Réd.

Elocution, Récitation, Vocabulaire, Rédaction, Lecture, Grammaire; chacune sera précédée d'une courte notice introductive.

Le rapporteur donne connaissance du projet de nouveau plan, qui est adopté après discussion.

Plan d'arithmétique. M. J. Juillerat, professeur (Porrentruy), est malade;¹⁾ néanmoins, comme son travail est complet, il est examiné. La matière comprend celle des plans obligatoires primitifs, plus les chapitres ayant trait à l'activité manuelle. Quant aux commentaires introductifs, la commission les trouve trop complets et charge son président de prier le rapporteur de les condenser autant que possible.

La même marche a été suivie pour les plans de *sciences naturelles*, d'*écriture*, d'*allemand*, de *chant* et d'*histoire naturelle*. La matière comprendra à peu de choses près celle des plans obligatoires des projets en mains du corps enseignant; de brefs commentaires introductifs la précèdent pour chaque discipline.

Dans sa séance du 16 mars, la commission examinera encore les plans d'histoire, de géographie et de dessin, ainsi que les considérations générales et l'introduction explicative et elle espère pouvoir mettre enfin le point final à l'œuvre qui l'a occupée pendant une dizaine d'années.

G. Mœckli.

¹⁾ Nous exprimons ici toute la sympathie du corps enseignant à son égard et espérons le voir sous peu reprendre son activité si appréciée.

00000 DANS LES SECTIONS 00000

Bienne. Notre assemblée de district de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois a eu lieu samedi le 2 mars. Comme la liste des tractanda ne contenait aucune question bien palpitante (procès-verbal de la séance du 21 janvier 1928, et nomination du comité du district et des délégués), elle avait attiré une cinquantaine de membres seulement. L'ancien comité, ainsi que les anciens délégués ont été réélus pour une nouvelle période de cinq ans.

A l'imprévu, divers renseignements furent demandés, entre autres au sujet des nouvelles dispositions des statuts en ce qui concerne les institutrices mariées. En outre, la question soulevée par le sous-signé, lors de l'assemblée des délégués de 1927, et relative à l'octroi de prêts hypothécaires aux membres de la Caisse, a été reprise et discutée par plusieurs collègues. L'assemblée chargea le comité de reprendre la question, de la soumettre à une étude approfondie, et de chercher, en se mettant en relations avec d'autres sections, une solution faisant droit à des intérêts qui lui paraissent parfaitement légitimes.

P. B.

Caisse-Maladie pour instituteurs suisses.

Les petites pensions peuvent être améliorées par quiconque se rattache à la Caisse-Maladie de la Société suisse des Instituteurs. Ne nous y méprenons pas: les notes du médecin et du pharmacien bouleversent tout budget.

0000000000 DIVERS 0000000000

Maîtres secondaires. Pour rappel, la séance de ce jour, à Delémont.

Sections de Porrentruy et de Delémont. Voir aux Convocations.

Plans d'études des écoles secondaires. Réunie samedi dernier à Delémont, la Commission spéciale a pris connaissance de la nouvelle teneur des projets de programmes. Les plans d'histoire et d'allemand spécialement ont subi une refonte presque complète, et ceux des autres disciplines ont été également modifiés selon les vœux exprimés par le corps enseignant dans ses réunions de Delémont et Moutier.

La Commission se réunira encore une fois très prochainement, puis elle soumettra le résultat de son travail à la Direction de l'Instruction publique avec ses propositions quant à la mise en vigueur des nouveaux plans.

A l'Ecole cantonale. On nous prie de publier: «La commission d'école ne jugea pas du tout à propos, il y a quelques semaines, de fusionner des classes parallèles; ceci, pour la bonne raison qu'un contingent suffisant d'élèves alimente ces dernières.

Il est bien exact que la réorganisation du plan d'études, et sa mise en pratique, occupe le corps enseignant et les autorités supérieures. Le nouveau programme, dont l'entrée en vigueur est pour avril prochain, attachera plus d'importance à l'enseignement de la langue maternelle, des humanités, de toutes les disciplines en général.»

Nous donnerons prochainement un article touchant la réorganisation administrative et scolaire de l'établissement. *Réd.*

Le téléphone à l'école. L'administration des téléphones a pris récemment les mesures suivantes, pour diffuser l'emploi de ces appareils et habituer la jeunesse à leur maniement:

L'administration installe *gratuitement* le téléphone dans tout bâtiment scolaire; la commune ne paye que la taxe d'abonnement. Des heures spéciales de démonstration sont organisées par le corps enseignant, d'entente avec les centrales téléphoniques; toutes les communications sont franches de taxes pendant ces séances de démonstration. Le service des téléphones se réserve seulement le droit de voir les appareils utilisés en dehors des heures d'enseignement téléphonique.

La commune de Delémont va faire installer, de cette manière, le téléphone à l'école primaire, à l'école secondaire des filles, au gymnase et à l'école de commerce, avec poste central chez le concierge du bâtiment; ce dernier poste, seul, sera soumis à la taxe d'abonnement.

Le geste de l'administration mérite d'être signalé et de nombreuses écoles ne manqueront pas d'en profiter.

Pour tous autres renseignements, s'adresser aux chefs du téléphone de Delémont, La Chaux-de-Fonds ou Bienne.

Maison d'éducation de Loveresse. Le 21^e rapport (année 1928) signale avant tout les possibilités de relèvement qu'offre aux jeunes filles orphelines et abandonnées la maison cantonale d'éducation de Loveresse. Malgré le prix minime de la pension, fr. 300. — par an, l'asile n'abrite que 20 élèves alors qu'il peut en recevoir 40. Il est fait appel aux autorités communales et d'assistance, aux ecclésiastiques et aux instituteurs afin que ceux-ci fassent connaître le rôle bienfaisant de l'asile-refuge de Loveresse, et que les premières y placent plus fréquemment les jeunes filles sans foyer ou moralement abandonnées.

oooooooooooo EXTRAIT oooooooooooooo

La valeur de l'école.

Ce qui est votre caractéristique (à St-Ouen), ce que j'approuve de toutes mes forces, c'est que les écoles sont ici le centre et comme le foyer de la cité.

La République en a-t-elle un autre? Que disaient ceux qui l'ont fondée? Qu'y-a-t-il de plus profond chez un Quinet, un Michelet, un Lamartine, les annonciateurs, chez un Hugo, un Jean Macé, un Jules Ferry, les propagandistes et les constructeurs, que l'amour de l'éducation, la foi dans l'école? Ils savent bien que l'école seule, à condition qu'elle remplisse toute sa tâche, qu'elle soit à la fois institutrice et éducatrice, qu'elle ne néglige ni le corps, ni l'intelligence, ni le caractère, qu'elle ait en vue l'homme et ses fins individuelles, mais aussi la Société de la Cité, qu'elle ne méconnaisse ni la primauté de la pensée, de la culture, ni les nécessités de la vie pratique, que l'école seule peut amener à l'être cet idéal qu'on nomme République et démocratie. Et nous le savons avec eux. Si l'on ne renonce pas à transformer le monde, si l'on croit que l'homme peut aménager la terre et y devenir à la fois plus heureux et meilleur,

si l'on n'attend pas cette transformation d'un miracle ou d'un coup de force, c'est à l'éducation qu'il faut demander de préparer peu à peu, par l'accumulation des vérités, par l'apprentissage de la justice, l'avènement de cette humanité qui vivra nos rêves. On est ainsi conduit, par une logique irrésistible, par raison, non par mystique, à donner à l'école une valeur prééminente, à lui consentir les plus grands sacrifices, à travailler ardemment à tous ses progrès.

M. Labbé, directeur général de l'enseignement technique de France, 1929.

ECHO.

« Choses vues » de Victor Hugo.

Aujourd'hui 12 septembre 1850, l'Académie travaillait au dictionnaire. A propos du mot *accroître*, on a proposé cet exemple tiré de M^{me} de Staël:

« La misère accroît l'ignorance, et l'ignorance la misère. »

Trois objections ont surgi immédiatement:

1° Antithèse.

2° Ecrivain contemporain.

3° Chose dangereuse à dire.

L'Académie a rejeté l'exemple.

o MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT o

L'attitude de la Société des Instituteurs bernois lors des nominations provisoires.

A diverses reprises déjà, nous avons attiré l'attention sur le fait que, ces derniers temps, les commissions d'école ne procèdent le plus souvent qu'à des nominations provisoires et ne laissent alors aux assemblées communales que le droit de ratification. Ce que le législateur ne considérait autrefois que comme un cas exceptionnel est devenu aujourd'hui la règle. Au cours des années, les villes et les localités d'une certaine importance ont adopté cette manière de procéder. Cela entraîne évidemment pour tous les instituteurs de la campagne l'habitude de postuler les emplois de la ville. Jamais un instituteur fixé à la campagne dans des conditions normales ne cédera une place définitive pour une nomination provisoire à la ville, étant donné qu'au moment de l'élection définitive il peut se présenter encore certaines circonstances fatales: qu'on songe seulement aux situations politiques!

La période provisoire une fois écoulée, la loi exige la publication, dans la Feuille officielle scolaire, de la place à répourvoir définitivement. D'ordinaire, la formule de mise au concours est complétée par ces mots: « le titulaire provisoire est inscrit d'office ». Jadis le corps enseignant donnait à cette adjonction le sens d'une loi non prescrite mais consentie par tous: personne ne postulait ce genre de place. La fréquence des nominations provisoires a contribué à l'observation dudit principe fondamental. Aussi a-t-on posé au Comité cantonal la question de savoir s'il ne devrait pas rendre attentifs à ce sujet

les membres de la Société des Instituteurs bernois et les inviter à rétablir dans sa plénitude l'ancienne loi non-prescrite.

Dans sa séance du 23 février, le Comité cantonal a examiné la question et a déclaré que de tout temps la Société des Instituteurs a, conséquente avec elle-même, refusé toute intervention dans les cas de nominations provisoires.

Que chaque instituteur fasse un examen de conscience avant de postuler une place desservie provisoirement; le simple tact l'exige. Il n'est pas dans l'intérêt de notre association d'augmenter encore par des mesures spéciales de la Société le désarroi qu'engendre le système des nominations provisoires. C'est pourquoi le Comité cantonal entend s'abstenir, comme jusqu'ici, de toute intervention en matière d'élections provisoires.



H. STRAHM-HÜGLI

Grösstes bernisches

Verleihinstitut 366**für feinste Theaterkostüme**sowie **Trachten** aller Arten**BERN, Kramgasse 6**

Telephon: Christoph 35.88

PIANOSnur erstklassige 427
Schweizer-Fabrikate**Flügel** von**Sabel-Bieger****Rönisch****Grotian-Steinweg****Fr. Krompholz**

Spitalgasse 28, Bern

Zu verkaufen

in guter Höhenlage zwei für

Schulkinder - Ferienheimeprima geeignete Objekte, eines
für 40, das andere für 80
Kinder Platz bietend.Offerten unter Chiffre B.
Sch. 390 an Orell Füssli-An-
noncen Bern. 390Gesucht in Hoteliersfamilie
vom 1. Mai bis 1. Oktober**Privatlehrerin**zu einem 9-jährigen Mädchen.
Bewerberinnen, welche der
französischen und wenn-
möglich italienischen Spra-
che mächtig sind, wollen
Offerte mit Bild einreichen
unter Angabe des Alters,
Gehaltsansprüchen und Re-
ferenzen unter Chiffre B.Sch.
77 an Orell Füssli-Annoncen,
Bern. 77**Schon die alten Berner**legten Wert darauf, wahrschafte Leinen zu besitzen.
Die Handweber des Emmentals verfertigen auch heute
noch die reelle, alte Bernerleinen. Muster unverbind-
lich zu Diensten. 387**Leinenweberei E. Schütz & Cie., Wasen i. E.**

Bunte Handgewebe, sämtl. Bett-, Tisch- u. Küchenwäsche

**DIE BESTE
REKLAME**

IST UND BLEIBT DIE

**ZEITUNGS-
ANNONCE**

WIR VERMITTELN SOLCHE

FÜR ALLE HIESIGEN UND

AUSWÄRTIGEN ZEITUN-

GEN UND ZEITSCHRIFTEN

**ORELL FÜSSLI-
ANNONCEN****BERN
BAHNHOFPLATZ 1**

TEL: BOLLWERK 21.93

**Occasion!**

Zu verkaufen:

ProjektionsapparatBogenlampe, sehr gute Optik; maximale
Bildgrösse 9x12 cm, Rahmen und Pro-
jektschirm 2,5x2,5 m für Fr. 300. Eignung
für Schulzimmer und Säle. Wird gerne
vorgeführt durch: F. Fischer, Sekundar-
lehrer in Seebach-Zürich. 71Ausser Lehrbücher
können bei der**Universitätsbuchhandlung
D. Tannenblatt**auch alle andern Bü-
cher bezogen werden*Heidle
Bern***3 Schwanengasse 3
beim Bubenbergsdenkmal***Feine Herren
Masschneiderei**Elegante Herren-
Konfektion*Wegen Auflösung
einer P.-Schule bei
rascher Abnahme
günstigst zu ver-
kaufen: 82**Schultische
Wandtafeln**

Naturhistorische Sammlung

Alles gut erhalten.

Frl. BALTZER

Rabbentalstr. Nr. 51

BERN

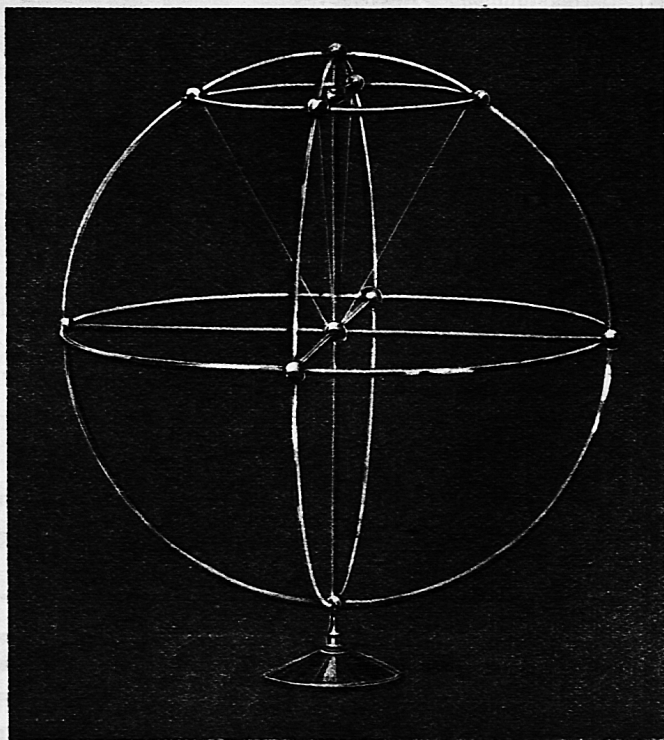
Die neuen
12-, 6- u. 3monatigen**Kurse**für
**Handel, Verwal-
tung** (Vorbereitungen
auf Post- u. Eisenbahn-
examen) und **Hotel-
sekretäre** (-innen)
beginnen am**23. April**

der Vorkurs am 18. März

**Handels- und
Verkehrsschule****BERN****Wallgasse 4**

Tel. Christ. 54.49

Übungsbureau zur
Einführung in die Praxis**Erfolgreiche
Stellenvermittlung**Verlangen Sie Gratis-
prospekt u. Referenzen



SURYA

D. R. G. M., D. R. P., Schweiz. Pat., U. S. A. Pat. usw.
angemeldet

MODELLSAMMLUNG
für Geometrie, perspektivisches Freihand- und
technisches Zeichnen, Physik und Geographie

8

Eine sensationelle Neuheit auf
dem Gebiete des Lehrmittel-
wesens. Von führenden Schul-
männern glänzend begutachtet.
In pädagogischen Fachschriften
des In- u. Auslandes vortrefflich
rezensiert u. bestens empfohlen

Alleinfabrikanten

E. F. Büchi Söhne, Bern

Feinmechanische Werkstätten - Spitalgasse 18

Ecole d'Études sociales pour femmes Genève

Subventionnée par la Confédération
Semestre d'été: 10 avril au 3 juillet 1929

Culture féminine générale: cours de sciences économiques, juridiques et sociales.

Préparation aux carrières d'activités sociales (protection de l'enfance, surintendante d'usines, etc.), d'administration d'établissements hospitaliers, d'enseignement ménager et professionnel féminin, de secrétaires, bibliothécaires, libraires.

Cours d'infirmières-visiteuses en collaboration avec la Croix-Rouge.
Ecole de Laborantines.

Le Foyer de l'Ecole, où se donnent les cours de ménage: cuisine, coupe, mode, etc., reçoit des étudiantes de l'école et des élèves ménagères comme pensionnaires.

Programme 50 cts. et renseignements par le secrétariat, rue Ch. Bonnet, 6. 79

Kantonsschule Pruntrut

Staatliche Anstalt mit Literar-, Real- und Handelsabteilung. Vorbereitung auf Universität, Technische Hochschule, höheres Handelsstudium. An der Handelsabteilung besteht ausserdem eine kaufmännische Berufsschule mit dreijährigem Kurs zur Vorbereitung auf die Handelsdiplomprüfung (Eintritt in die unterste Klasse nach vollendetem 14. Altersjahre).

Für deutschsprechende Schüler werden Nachhilfsstunden im Französischen eingerichtet. Weitere Auskunft erteilt das Rektorat. 67

Stöcklin:

68

Rechenbücher für schweizerische Volksschulen

Rechenfibel mit Bildern von Evert van Muyden;
Rechenbuch II—VIII nebst Schlüssel für Heft 3—8;
Sachrechnen II—VIII nebst Schlüssel für Heft 3—8;

NB. Die Bestellungen auf das «Schweiz. Kopfrechenbuch» (Neuausgabe) sind notiert und werden ausgeführt, sobald es fertig vorliegt. Band II (4., 5. und 6. Schuljahr) kommt nächstens in Druck.

Buchhandlung Landschäftler, Liestal

Stöcklin hat unsern Rechenunterricht im Zaum gehalten von unten bis oben. Und wenn in unserer Primarschule in den letzten Jahrzehnten Rechnen das einzige Fach gewesen ist, in welchem lückenlos, methodisch von Klasse zu Klasse weiter- und ausgebaut werden konnte, so haben wir das diesem Rechenwerk zu verdanken.

„Berner Schulblatt“ vom 17. November 1928.
Biel. G. Knutti.

Berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des Berner Schulblattes!

Gut gearbeitete Möbel:

**Schlafzimmer
Esszimmer
Wohnzimmer**

sowie einzelne Möbel jeder Art kaufen Sie zu billigen Preisen u. mit Garantie in den

70

**Möbelwerkstätten
FR. PFISTER**

nur Speichergasse 14/16, Bern

bei der Hauptpost

Lieferungen erfolgen franko. Lagerung gratis bis Abruf.

Achten Sie gefl. genau auf die Adresse

**Illustrierter KATALOG
AUF VERLANGEN!**
**BEI KOLLEKTIV -
EINKAUF SPEZIAL-
PREISE**



*Reisepost
in der Schweiz
Luzern*

58

Vereinsfahnen

liefern
Fräfel & Co., St. Gallen

Schulhefte - Schreib- und Zeichnungsmaterialien
Schulbilder und Wandschmuck - Artikel für das
Arbeitsprinzip - Buntpapiere - Schulmünzen
Wandtafeln (mit schriftlicher Garantie)

finden Sie in grösster Auswahl im Spezialgeschäft
für Lehrmittel und Schulmaterialien

Ernst Ingold & Co. - Herzogenbuchsee

Eigene Werkstätte

359

R. Zahler's

48

volkstümliche **Männer-,
Frauen- u. Gem.-Chöre**
sind überall sehr beliebt.
Bitte verlangen Sie die Lieder
zur Einsicht v. Liederverlag

W. Zahler in Luzern

Wirklich billigste Bezugsquelle

für alle Instrumente, Bogen,
Etuis, Saiten etc. nur erster Mar-
ken, beim Fachmann

J. Huber, Kunstgeigenbauer, Flawil
(St. Gallen). — Alle Reparaturen
prompt und billigst. Ein Versuch
beweist es Ihnen. 76



SOENNECKEN Schulfeder 111

in Form und Elastizität
der Kinderhard genau
angepasst

Musterkarte Nr. 1094 kostenfrei
F. SOENNECKEN, BONN

Vereinsabzeichen

besticht

Stickerei
Plissés
Hohlsäumerei

H. Käser, Aarberggasse 42, Bern



PIANOS FLÜGEL

SCHMIDT-FLOHR

Bequeme Zahlungsbedingungen

56

Unverbindliche Auskunft Marktgasse 34, Bern

Frauenschule „Heim“, Neukirch a. d. Thur

(Siehe Textteil.)

81

Beginn des Sommerkurses 15. April. Dauer: 6 Monate, nach be-
sonderer Vereinbarung werden Schülerinnen auch für kürzere Zeit
angenommen. Wie immer steht im Mittelpunkt der gemeinsamen
Arbeit die Besinnung auf die Aufgaben des Mädchens, der Frau
und Mutter in Familie und Gesellschaft. Besondere Ferienwochen
unter Leitung von Fritz Wartenweiler. Kurse für einfaches Mädchen-
turnen, gegeben von einer jungen dänischen Turnlehrerin. — Auf
Anfragen antwortet gerne **Didi Blumer, «Heim», Neukirch a. d. Thur.**

TEPPICHE

Milieux, Bettvorlagen, Läufer aller Art
Tisch- u. Diwandecken, Wolldecken

**Bertschinger,
Burkhard & Co**
Bern, Zeughausgasse 20